

DIPLOMARBEIT

Die Veränderung städtischer Strukturen im Zuge des Wiederaufbaus
am Beispiel Wien

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin unter der Leitung**

Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Erich Raith

E260

Fachbereich Städtebau

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Markus Icha, BSc

Matrikelnummer 01025101

Wien, am

Abstract

Diese Arbeit soll einen Überblick über die Auswirkungen von Kriegsschäden auf eine Stadtstruktur untersuchen. Die Einleitung gibt einen Überblick über die Ziele und Motivation dieser Arbeit. Weiters sind diese Ziele auch als Abstract in englischer Sprache angeführt.

Im Zuge des 2. Weltkriegs wurden viele Städte in Europa stark in Mitleidenschaft gezogen und in großen Teilen deren städtische Struktur zerstört. Dadurch wurden im bestehenden Stadtgefüge plötzlich Lücken frei, welche die Stadtplaner vor eine schwierige Aufgabe stellten. Sollen die bestehenden Strukturen erhalten bleiben und die zerstörte Bebauung eins zu eins wiederaufgebaut werden oder sollen diese Lücken durch eine zeitgemäße Struktur und Bebauung ersetzt werden?

Diese Arbeit untersucht am Beispiel Wien, wie mit dieser Frage umgegangen wurde und welche Maßnahmen die Stadt im Zuge des Wiederaufbaus gesetzt hat. Wie haben diese Maßnahmen die Stadt in ihrer Struktur verändert und welche Folgen hatten diese Eingriffe für das Stadtbild, die städtische Struktur und die Demographie in den betroffenen Bereichen? Das Ergebnis ist eine kritische Betrachtung dieser Eingriffe.

Auch wenn der Inhalt der Arbeit zum großen Teil ein Blick in die Vergangenheit ist, so kann er auch Erkenntnisse in Bezug auf zukünftige Stadtentwicklungsprojekte in bestehenden städtischen Strukturen bringen. Außerdem könnte der Wiederaufbau europäischer Städte nach dem 2. Weltkrieg auch als Basis für Wiederaufbauten von Städten aktueller Konflikte dienen.

In the course of the Second World War, many cities in Europe were strongly affected and their urban structures largely destroyed. As a result, in the existing urban structure there were suddenly empty gaps, which presented the city planning institutions with difficult task. Are the existing structures to be preserved and the destroyed buildings are to be rebuilt one by one, or should these gaps be replaced by modern structures and buildings.

This work examines how Vienna has been bypassed with this question and what measures the city has set in the course of reconstruction after the war. How have these measures changed the city in its structure and what consequences had these interventions for the cityscape and the urban structure in the affected areas. The result is a critical consideration of these interventions.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
1.1	Methode der Untersuchung	7
1.2	Geschichtlicher Rahmen zum Thema Wiederaufbau in Wien	10
1.2.1	Wien vor dem Krieg	10
1.2.2	Übersicht der Bauschäden	15
1.2.3	Wien nach dem Krieg	19
1.3	Typologie im Zuge des Wiederaufbaus	24
1.3.1	„Wien muss wieder werden, wie es war“	25
1.3.2	Kein Wiederaufbau / Grünflächen	26
1.3.3	Wohnanlagen aus Vibro-Steinen	27
1.3.4	Neubau Wohnanlagen unter Brunner	29
1.3.5	Verdichtung im Wiederaufbau	30
1.3.6	Zeilenbauweise	31
1.4	Architektonische Haltung des Wiederaufbaus	32

2 Johann Böhm Wohnhausanlage und Umgebung	35
2.1 Einleitung	37
2.2 Bombenschäden	38
2.3 Grundlegende Veränderung der Bebauung // Makrostruktur	45
2.4 Geringfügige Eingriffe in die städtische Struktur // Mikrostruktur	47
2.4 Kritische Betrachtung	49
3 Wilhelm-Weber-Hof bis Hauffgasse und Umgebung	50
3.1 Einleitung	52
3.2 Bombenschäden	53
3.3 Grundlegende Veränderung der Bebauung // Makrostruktur	60
3.4 Geringfügige Eingriffe in die städtische Struktur // Mikrostruktur	67
3.4 Kritische Betrachtung	72
4 Per-Albin-Hansson-Siedlung	73
4.1 Einleitung	75
4.2 Bombenschäden	78
4.3 Grundlegende Veränderung der Bebauung // Makrostruktur	78
4.4 Kritische Betrachtung	83

5 Visionen, Konzepte und Wettbewerbe	84
5.1 Neugestaltung Donaukanalbereich	85
5.2 Städtisches Strandbad Gänsehäufel	87
5.3 Hochhaus am Matzleinsdorfer Platz	89
6 Wiederaufbau in Europa	91
6.1 Einleitung	92
6.2 Echternach / Luxemburg	93
6.3 Dresden / Deutschland	96
6.4 Coventry / Großbritannien	100
7 Conclusio	103
8 Quellenverzeichnis	107
9 Abbildungsverzeichnis	109

1 Einleitung

1.1 Methode der Untersuchung

Anhand von drei Beobachtungsgebieten werden die Folgen der Kriegsschäden auf die städtische Struktur ausgewertet. Dies erfolgt mittels Vergleich der Situation und Struktur des ausgewählten Beobachtungsgebietes vor dem Krieg mit der Situation nach dem Krieg. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf den Wiederaufbaumaßnahmen der Stadt Wien.

Als Basis für den Vergleich wird der Geodatenviewer der Stadt Wien verwendet. Dieser liefert nicht nur den aktuellen Stadtplan:



Abbildung 1: Kartenausschnitt Innere Stadt (2018, 1:5000).

Sondern auch Luftbilder aus den Jahren 2017, 1956 und 1938:



Abbildung 2: Luftbild Innere Stadt (2017, 1:5000).



Abbildung 3: Luftbild Innere Stadt (1956, 1:5000).



Abbildung 4: Luftbild Innere Stadt (1938, 1:5000).

Durch diese Luftaufnahmen lassen sich Veränderungen in der Stadtstruktur erkennen, welche dann durch Literatur, genauere Analyse dieser Luftbilder und anderer Hilfsmittel studiert werden können.

Eines dieser Hilfsmittel ist der Kriegssachschädenplan von 1946. „Der sogenannte "Kriegssachschädenplan" verzeichnet Schäden an Gebäuden, die um 1946 vom Wiener Stadtbauamt erhoben wurden.

Dabei handelt es sich nicht um einen "Bombenkataster", wie er immer wieder für die Eingrenzung von Verdachtsflächen mit Blindgänger Gefahr gesucht wird. Ein solcher Bombenkataster ist nicht bekannt.

Nach Erhebungen des Stadtbauamtes wurden insgesamt 46.862 Gebäude durch Kriegshandlungen beschädigt. Das waren 41 Prozent des Gesamtbestandes. Dabei ging mit 86.875 Wohnungen rund ein Achtel des Gesamtbestandes verloren. Ebenso wurden zahlreiche Industriebetriebe, sämtliche Donaubrücken, fast alle Brücken über den Donaukanal und alle großen Bahnhöfe zerstört.“¹

Durch diesen Plan lassen sich einzelne Gebäude an deren Schäden und Wiederaufbaumaßnahmen analysieren.



Abbildung 5: Ausschnitt Kriegssachschädenplan 1946.

1

<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschaden.html>, 2018

Kriegssachschäden um 1946

	Totalschaden
	Ausgebrannt
	Leichter Schaden
	Schwerer Schaden
	Bombentreffer
	Beschuss

Abgesehen vom direkten Vergleich „Vorher und Nachher“ werden die Bearbeitungsgebiete auch historisch beleuchtet. In diesem Segment wird es einen kurzen geschichtlichen Abriss des Gebietes geben, um die Zusammenhänge mit der generellen Geschichte des Wiederaufbaus zu verbinden.

Zuletzt findet für jedes Bearbeitungsgebiet separat eine kritische Betrachtung der Maßnahmen statt.

1.2 Geschichtlicher Rahmen zum Thema Wiederaufbau in Wien

Um ein besseres Bild über die Auswirkungen der Kriegsschäden auf die Stadt zu bekommen, wird ein Blick in die Zeit vor und nach dem zweiten Weltkrieg getätigt. Weiters wird eine Übersicht der Bombenschäden mit der Begründung für die Auswahl der Bearbeitungsgebiete aufgezeigt.

1.2.1 Wien vor dem Krieg

Die Stadt Wien wird mit dem bebauten Raum innerhalb der heutigen Stadtgrenzen definiert. Bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert setzte sich die Stadt aus drei Zonen zusammen: der Altstadt, den Vorstädten (zwischen Glacis und Linienwall) und den Vororten (außerhalb des Linienwalls). Die Altstadt wies die höchste Bebauungsdichte auf, allerdings erfuhren die Vororte ein starkes Wachstum zu dieser Zeit²

Im 19. Jahrhundert kam es aufgrund des Bevölkerungswachstums zu einer Wohnungsnot. Dies resultierte in sehr schlechte Wohnbedingungen und Unterstandslosigkeit. Durch die Revolution von 1848 wurden diese Missstände in der Wiener Unterschicht an die Öffentlichkeit gebracht. Dies führte zu den ersten Reformen zur Milderung der Wohnungsnot. Anton Langer machte den Vorschlag, dass Arbeiter in eigens errichteten Kasernen unterzubringen sind.³

² Csendes & Opll, 2006, S. 47

³ Csendes & Opll, 2006, S. 64

1850 wurde beschlossen, die Vorstädte in die Stadt einzugliedern. Heute bilden diese ehemaligen Vorstädte die Bezirke 2 bis 9. Weiters wurde der Abbruch der alten Befestigungsanlagen im Jahr 1857 angeordnet. Diese Maßnahmen bilden die Basis für die Anlegung der Ringstraße und deren begleitende Baumaßnahmen, wie die Straße am Donaukanal und die Bebauung der stadtauswärts angrenzenden Grundstücke. In einem Wettbewerb wurden drei Projekte der Architekten Ludwig v. Förster, Friedrich Stach und van der Nüll und Siccardsburg ausgewählt. Auf Basis dieser Projekte wurde ein Plan ausgearbeitet, welcher 1859 genehmigt wurde.⁴



Abbildung 6: Neu angelegte Ringstraße mit Blick auf das noch in Bau befindliche Parlament.
Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, S. 79

⁴ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 13f

Neben der ehemaligen Befestigung um den ersten Bezirk gab es noch den Linienwall als Hindernis für den Wachstum der Stadt. Mit der Eingemeindung der Vororte im Jahr 1890, welche die Bezirke 11 bis 19 wurden, verlief dieser Wall nun mitten durch die Stadt. 1894 wurde der Wall schließlich abgetragen.

Die Grenzen zwischen den Bereichen Ringstraße und Gürtel sind allerdings markante Grenzen der Stadtbereiche und sind trotz der Schleifung des Linienwalls und der Eingliederung der Bezirke vorhanden geblieben.⁵



Abbildung 7: Linienwall zwischen Vorstädten und Vororten.
Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, S. 80

⁵ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 17

Nach dem Hochwasser von 1830 und 1862 wurde eine Donauregulierungskommission geschaffen, um Maßnahmen zum Hochwasserschutz der Stadt Wien durchzuführen. Es wurde von 1869 bis 1875 ein neues Bett für den Hauptstrom der Donau gegraben. Diese Maßnahmen dienten ausschließlich dem Hochwasserschutz und führten zu einer noch stärkeren Trennung der Stadt durch die Donau. Durch die Regulierung konnten Brücken allerdings leichter gebaut werden.⁶

1890 wurde eine neue Bauordnung und 1893 ein neuer Bauzonenplan beschlossen. Dieser teilt die Stadt in vier Bauzonen ein.

„Bauzone 1, im wesentlichen die Bezirke 1 bis 9, erlaubte Gebäude mit vier bzw. fünf Stockwerken über dem Erdgeschoß. Die Bauzonen in den anderen Bezirken unterschieden damals zwischen Wohn- und Industriegebieten. In Zone 2 sollten Gebäude mit Wohnungen und Gewerbebetriebe mit höchstens drei Stockwerken entstehen, in der Zone 3 sollten Fabrikbauten forciert werden. Zur Zone 4 gehörten die nur schwach oder noch gar nicht verbauten Stadtrandbereiche. Hier sollten nur mehr frei stehende oder zu zweien gekuppelte Häuser mit höchstens zwei Stockwerken erlaubt sein.“⁷

Diese Umplanung Wiens, welche neue Schwerpunkte setzte und die Verwaltung veränderte, hatte große Auswirkungen auf die Einwohnerzahl der Stadt.

„Von 1890 bis 1910 sank die Einwohnerzahl der Inneren Stadt um 20,8 Prozent, jener der Vorstädte (Bezirke 2 bis 9 und 20) stieg um 31,7 Prozent, jene der Vororte (Bezirke 11 bis 19 und 21) hingegen stieg um 64,4 Prozent. Der Zuwachs erfolgte in den Vororten überwiegend durch Zuwanderung. 48,8 Prozent der Bewohner Wiens von 1910 waren nicht in Wien geboren. In den 20 Jahren bis 1910 wuchs Ottakring von 106.861 auf 177.687, Wien von 1.341.897 auf 2.004.939 Einwohner. Das waren die höchsten Einwohnerzahlen, die jemals für einen Wiener Bezirk bzw. für Wien ermittelt wurden.“⁸

⁶ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 16

⁷ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 18

⁸ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 20

Mit dem Ende der Monarchie erlangten die Sozialdemokraten bei der Gemeinderatswahl im Jahr 1919 die absolute Mehrheit. Wien wurde 1922 auch ein eigenes Bundesland und war damit nicht mehr Teil von Niederösterreich.

In der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Wien viele Arbeits- und Obdachlose. Dies führte zu einer Siedlerbewegung am Stadtrand von Wien. Leere Baugründe wurden besetzt und durch meist einfache Holzhütten unregelmäßig bebaut. Das führte zur Gründung des Siedlungsamtes mit Adolf Loos als Chefarchitekt, welches diese Siedlungen regulieren und in die Stadtplanung mit einbeziehen sollten.

Durch die anschließenden Diskussionen kam es zur Errichtung einer Mustersiedlung auf Anregung der Vereinigung „Werkbund“. Unter der Gesamtleitung von Josef Frank wurden Einfamilienhäuser von 32 in- und ausländischen Architekten geplant. Diese „Werkbundsiedlung“, welche von 1930 bis 1932 im 13. Bezirk errichtet worden ist, fand auch international große Beachtung.⁹

1923 wurde im Wiener Gemeinderat ein 5-Jahresplan zum kommunalen Wohnbau beschlossen. So sollten ab dem Jahr 1924 5.000 Kleinwohnungen jährlich errichtet werden.

„Bis Ende 1926 waren 20.849 Wohnungen fertig gestellt, weitere 7.000 in Bau. Eine am 27. Mai 1927 beschlossene Fortführung des Programms sah die Errichtung von weiteren 30.000 Wohneinheiten bis 1932 vor; dieses Ziel konnte trotz Einsetzens der Weltwirtschaftskrise im Wesentlichen erreicht werden. Ende 1933 wurden von der Gemeinde Wien 61.617 Wohnungen und 5.257 Siedlungshäuser verwaltet.“¹⁰

Die Standorte dieser Gemeindebauten hingen primär davon ab, ob die Stadt die entsprechenden Bauplätze günstig erwerben konnte. Dem Anspruch, dass der Standort an gesellschaftspolitische Absichten gekoppelt ist und eine soziale Durchmischung erreicht, wird daher selten gerecht.¹¹

⁹ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 21

¹⁰ Csendes & Oppl, 2006, S. 381

¹¹ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 22

Nach der Gründung des Ständestaates wurde der soziale Wohnbau nicht fortgesetzt. Lediglich einige Bauten in der Art der Zinskasernen vor dem Ersten Weltkrieg wurden errichtet.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1938 wollte man in Wien ihre Tatkraft beweisen und hatte deshalb vor, die Stadt nach dem Vorbild Hamburgs zu erweitern. Es wurden 97 Ortsgemeinden zu Wien hinzugefügt.

Weiters wurde geplant, bis 1940 bis zu 25.000 neue Wohnungen zu bauen. Allerdings wurden bis 1944 nur 1.400 Wohnungen und ungefähr 1.000 Siedlungshäuser gebaut. Der einzige große Wohnbau dieser Zeit wurde von Konstantin Peller geplant und wurde 1941 errichtet.

Die Zusammensetzung des Personals wurde nach 1938 erheblich verändert. Menschen, welche nach den Nürnberger Gesetzen als „jüdisch“ galten wurden entlassen. Es kamen auch viele neue Mitarbeiter aus Deutschland hinzu. Wichtige Planungsaufträge gingen ebenfalls zu großen Teilen an deutsche Firmen.

Zur Abwehr von Luftangriffen und als Luftschutzbunker wurden in Wien sechs Flaktürme an drei Standorten zu je einem Geschütz- und einem Leitturm, errichtet. Die Türme wurden von dem Berliner Friedrich Tamms geplant und auch von berliner Firmen errichtet.¹²



Abbildung 8: Flakturm, 1946

Quelle: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Flakt%C3%BCrme>. (05.2019)

¹² Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 23ff

1.2.2 Übersicht der Bauschäden

„Von 12.04.1944 bis 28.03.1945 wurden über den Rundfunk 115 Alarme gegeben (Kuckucksruf als Aufforderung zum Aufsuchen von Luftschutzräumen), denen 52 größere Angriffe folgten. Luftschutzübungen und Dachbodenräumungen wurden bereits vor dem Krieg angeordnet (Verdunklungsübungen ab Jänner 1939; offizielle Aufhebung der Verdunklungspflicht am 26.05.1945), [...]“¹³

Am 10.09.1944 fand der erste große Luftabgriff auf Wien statt. Mit dem Angriff am 12.03.1945 entstanden die größten Schäden an der Inneren Stadt.

Neben den Luftangriffen waren allerdings auch die Kampfhandlungen in Folge des „Kampfes um Wien“ für Bauschäden verantwortlich. Wien wurde am 02.04.1945 zu einem Verteidigungsbereich erklärt, wodurch Kinder und Frauen die Stadt verlassen sollten. Die sowjetischen Truppen erreichten die Stadtgrenze im Zuge eines Umfassungsmanövers am 06.04.1945. Um eine Verteidigungslinie am Donaukanal zu schaffen, wurden die Donaukanalbrücken gesprengt. Die verteidigenden deutschen Truppen konnten die Stadt allerdings nicht lange beschützen. Am 22.04.1945 wurden die letzten Teile der Stadt von den sowjetischen Truppen besetzt.¹⁴



Abbildung 9: Zerstörte Marienbrücke über den Donaukanal.
Quelle: Opll F., *Wie Phönix aus der Asche*. S. 64

¹³ Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 5, 2004, S. 610

¹⁴ Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 5, 2004, S. 611

Unter der Wiener Zivilbevölkerung forderten die Luftangriffe 8.769 Todesopfer. Auch die Bodenkämpfe in Folge der Verteidigung Wiens führten zu vielen Toten in der Zivilbevölkerung. Es starben 2.266 Personen. Insgesamt kam es daher im Zuge des zweiten Weltkrieges zu 11.037 Todesopfern unter der Wiener Bevölkerung.¹⁵

Neben der Bevölkerung wurde auch die Bausubstanz in Wien schwer vom Krieg getroffen. „Nach Erhebungen des Stadtbauamtes wurden insgesamt 46.862 Gebäude durch Kriegshandlungen beschädigt. Das waren 41 Prozent des Gesamtbestandes. Dabei ging mit 86.875 Wohnungen rund ein Achtel des Gesamtbestandes verloren.“¹⁶

Auch die Infrastruktur hat schwere Schäden davongetragen. „3.700 Schadenstellen an Kanälen, Wasser- und Gasleitungen, Zerstörung von 120 Brücken, 587 Straßenbahnwagen (weitere 1.539 schwer beschädigt) und 1.600 Motorfahrzeuge des städtischen Fuhrparks.“¹⁷



Abbildung 10: Kriegsschäden am Philippof
Quelle: Opll F., *Wie Phönix aus der Asche*, S. 62

¹⁵ Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 5, 2004, S. 611

¹⁶

<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschaeden.html>, 2018

¹⁷ Czeike, *Historisches Lexikon Wien*, Band 5, 2004, S. 611

Ein Beispiel für einen Luftangriff auf die Stadt Wien war der 11. Dezember 1944. An diesem Tag wurden 39.000 Brandbomben auf Wien abgeworfen. Neben den Wohnvierteln wurden auch Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen getroffen.

Aber auch viele Infrastruktureinrichtungen wurden durch Bombentreffer beschädigt. So zum Beispiel das Neurologische Krankenhaus.



Abbildung 11: Neurologisches Krankenhaus, 1944
Quelle: Oppl F., *Wie Phönix aus der Asche*, S.57

Der im Jahr 1930 errichtete Franz-Domes-Hof wurde bei einem derartigen Angriff beschädigt. Der im Hof gelegene Kindergarten wurde zerstört.¹⁸



Abbildung 12: Kindergarten, 1944
Quelle: Oppl F., *Wie Phönix aus der Asche*, S.57

¹⁸ Oppl, 2010, S. 57

Wahl der Untersuchungsgebiete

Der Auswahl der zu untersuchenden Gebiete lag einer oberflächlichen Gegenüberstellung der Bauschäden mit entsprechenden Änderungen in der städtischen Struktur zugrunde. Das bedeutet allerdings nicht, dass große Bauschäden zu einer Strukturänderung führen müssen. Es wurden daher Gebiete, welche eine hohe Anzahl von Bauschäden aufweisen, von vornherein ausgeschlossen, wenn keine Strukturänderung zu erkennen ist.

Das erste Untersuchungsgebiet ist die Johann-Böhm Wohnhausanlage und Umgebung. Dieses Gebiet ist vor allem durch die unterschiedlichen Arten der Kriegsschäden (Zerstörung ganzer städtischer Blöcke bis einzelne leichte Schäden), wegen der Nähe zum Güterbahnhof, durch die Anzeichen von Veränderungen in der Mikrostruktur und durch den Neubau der Johann-Böhm Wohnhausanlage interessant.

Das zweite Untersuchungsgebiet wurde aufgrund der gemischten Bebauung (Wohnen, Gewerbe, Industrie, Einfamilienhäuser, ...), Anzeichen von Veränderungen in der Mikrostruktur und wegen der Neubauten von Wohnanlagen in den frühen 50er Jahren ausgewählt.

Zuletzt wurde als drittes Gebiet die Per-Albin-Hansson-Siedlung gewählt, da es sich um das erste große Wohnbauprojekt der Nachkriegszeit handelte.

Eine genauere Betrachtung der Untersuchungsgebiete findet in den jeweiligen Kapiteln statt.

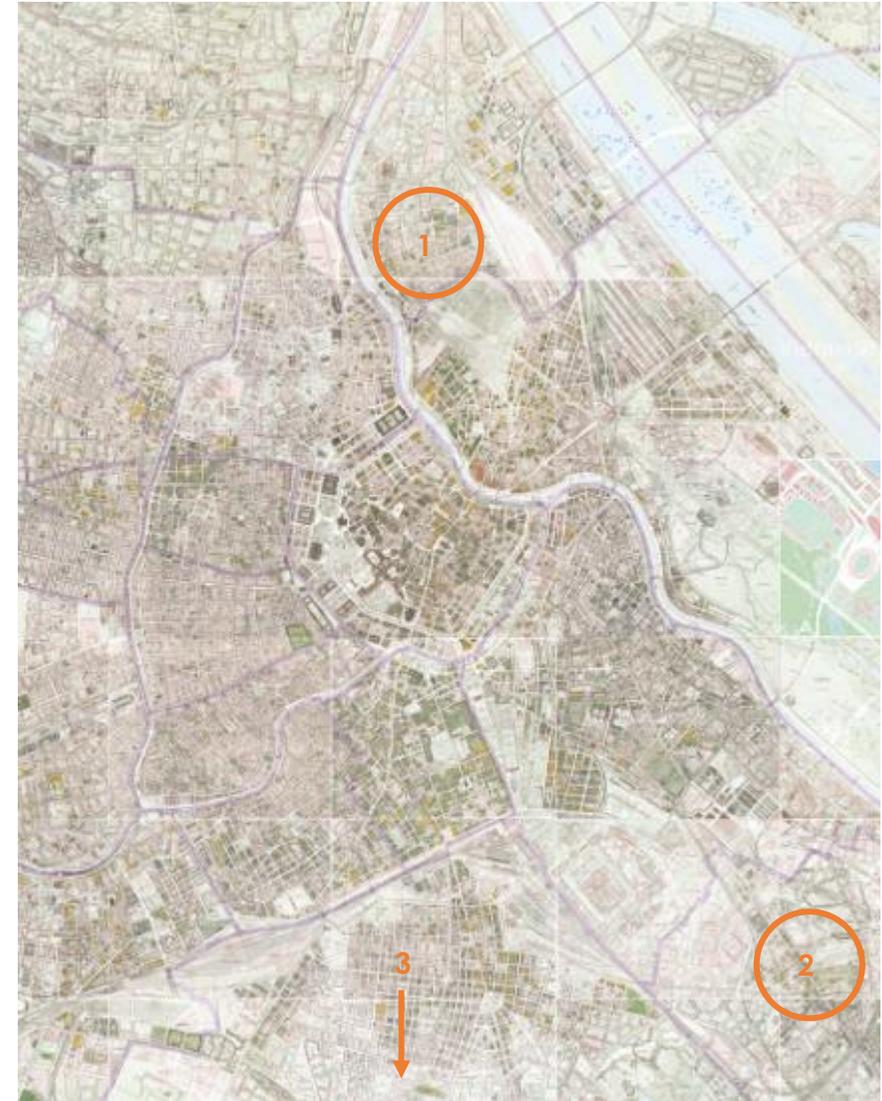


Abbildung 13: Übersicht Kriegssachschädenplan 1946.

1.2.3 Wien nach dem Krieg

Nach dem Krieg war es vor allem das Ziel, schnell demokratische Parteien und Strukturen neu aufzubauen. Theodor Körner wurde vom sowjetischen Stadtkommandanten als Bürgermeister ausgewählt. Am 10. Juli 1945 wurde die Verfassung der Stadt Wien in ihre ursprüngliche Form aus 1931 wiederhergestellt. Dies stellte den Grundstein für die demokratische Verwaltung Wiens dar.¹⁹

Die Bevölkerung hatte enorm unter den Kriegsschäden zu leiden. So gab es einen großen Mangel an Lebensmitteln und Heizmaterial. Das führte auch zu einer hohen Sterberate bei Neugeborenen.²⁰

Im selben Jahr begann die neue Stadtplanung. Vor allem die Behebung der Kriegsschäden, aber auch die neu Perspektiven für die zukünftige Stadtentwicklung zu schaffen, waren die Aufgaben dieser neuen Stadtplanung.

Eine der ersten Maßnahmen war, vor dem Winter 1945/46 unbenutzte Wohnungen wieder nutzbar zu machen und generell Wohnungen vor dem Verfall zu sichern.

Ebenso wurde der Schutträumung große Aufmerksamkeit gewidmet. Auf den Straßen Wiens lagen rund 850.000m³ Schutt und 200.000m³ Müll. Zusätzlich lagen auch auf den Bauplätzen hat sich mit 1.500.000m² Schutt einiges angesammelt.

Um diese Probleme schnell beheben zu können, wurde eine Arbeitspflicht beschlossen. Dadurch konnten bis Oktober die Straßen zu 90 Prozent von Schutt befreit werden. Das war eine wichtige Voraussetzung für weitere bauliche und städtebauliche Maßnahmen.

Die Frage, wie der Wiederaufbau durchzuführen ist und ob die Gelegenheit genutzt werden soll, um Fehlplanungen vergangener Zeit zu beseitigen, beschäftigte vor allem den damaligen Baustadtrat Anton Weber. Es konnte auch niemand genau abschätzen, wann der Wiederaufbau wirklich beginnen würde, da enorme Mittel für diesen notwendig sind.²¹

¹⁹ Csendes & Oppl, 2006, S. 553

²⁰ Oppl, 2010, S. 14

²¹ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 26ff

1946 wurde der Baustadtrat Anton Weber allerdings von Franz Novy abgelöst. Er meinte: „die Struktur der Großstadt mittelalterlicher und liberaler Prägung hat sich als falsch und gefährlich erwiesen. Sie kann nicht die äußere Form für die künftige Gesellschaftsordnung sein. Die neue bauliche Ordnung der Zukunftsstadt muss anders aussehen. Die Großstadt muss, den Erkenntnissen modernen Städtebaus gemäß, aufgelockert werden.“

So vertrat der Baurat Hermann Maetz, dass die primäre Aufgabe sein müsste, die beschädigte Stadt gründlich und ohne umfangreiche Narbenbildung zu heilen.²²

Diese Aussagen zeigen deutlich den Konflikt um die korrekte Art des Wiederaufbaus. Hans Gundacker suchte zur Lösung dieses Konfliktes einen praktikablen Weg in Form eines Drei-Phasen-Programms. Genaueres wird im Kapitel 1.3.1 beschrieben.

Die Errichtung der ersten größeren Neubauten begann im Jahr 1947. Ein wesentlicher Beitrag dazu war der Einsatz von sogenannten Vibro-Steinen.²³ Zu diesem Thema siehe Kapitel 1.3.3.

Sobald der Engpass bei der Verfügung von Baumaterialien überwunden war, stieg auch die Bauleistung entsprechend an. 1948 wurden 357 Wohnungen neu gebaut und 145 wiederaufgebaute Wohnungen fertiggestellt. 1949 betrug die Anzahl der neuen Wohnungen 2.063 und wieder Aufgebaute 446.

Trotz der gesteigerten Bauleistung ist dahinter keine systematische Planung zu erkennen. Die alte Parzellenstruktur wurde größtenteils beibehalten. Ein Hauptproblem stellten die Eigentumsverhältnisse und mangelnde finanzielle Mittel dar. Es wurde zwar ein Gesetz zur Enteignung im Stadtrat beschlossen. Dieses wurde von der damaligen Bundesregierung allerdings abgelehnt.²⁴

²² Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 30

²³ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 31

²⁴ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 35f

1948 wurde Karl Brunner Leiter der Wiener Stadtplanung. Diese Funktion erfüllte er bis zum Jahr 1952.²⁵

Seine Hauptaufgabe bestand in der Erstellung eines neuen Flächenwidmungs- und Bebauungsplans. Das Ergebnis dieser Arbeit war ein Buch mit dem Titel „Stadtplanung Wien“, welches 1952 dem Gemeinderat präsentiert wurde.²⁶

Eine seiner Forderungen war die Verbesserung der Stadtstrukturen im Zuge des Wiederaufbaus. Allerdings scheiterten diese Maßnahmen immer wieder an der Realität. So merkte Brunner im Bezug auf Industriebetriebe folgendes an:

„Nach diesen allgemeinen Richtlinien oder leitenden Gesichtspunkten müssten also alle größeren Industriebetriebe, die sich im nordwestlichen und westlichen Teil der Stadt oder in der städtebaulich gar nicht entsprechenden Situierung dicht neben Wohngebieten in Liesing befinden, nach den bezeichneten Gebieten verlegt werden. Wie sieht es aber damit hinsichtlich der realen Möglichkeit aus? In den sechs Jahren seit Kriegsende konnte noch kein einziger Betrieb verlegt werden, ganz im Gegenteil musste die Baubehörde in manchen Fällen unvermeidlicher Weise dem weiteren Ausbau derselben zustimmen.“²⁷

Die Wiener Stadtplanung erstellte über 700 Einzelprojekte unter der Leitung von Karl Brunner. Darunter sind auch viele, welche genauer dargestellt worden sind, wie zum Beispiel der Neubau des AKH oder verbesserte Verbindungen am Donaukanal.

Brunner schlug vor, Trabantenstädte mit bis zu 60.000 Einwohner zu errichten um die Bevölkerungsdichte in den dichter bebauten Gebieten zu reduzieren.

Bezüglich der Planungen des Individualverkehrs räumte Brunner diesem besonders viel Platz ein. So war er auch ein Gegner der autofreien Kärntner Straße. Überdies stießen einige seiner Projekte auf großen Widerstand, wie zum Beispiel Viadukte mit kreuzungsfreien Hochleistungsstraßen zu entwickeln.

Für den öffentlichen Verkehr lieferte Brunner nur wenige Beiträge, da er eine Vollmotorisierung nach amerikanischem Vorbild erwartete. Einzig den Bau eines U-Bahnnetzes sah er als notwendig an, allerdings erst in ferner Zukunft.

Im allgemeinen war der von Brunner vorgelegte Stadtplan ein wichtiger Beitrag für die zukünftige Stadtentwicklung Wiens.²⁸

²⁵ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, 2004, S. 485

²⁶ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 37

²⁷ Brunner, 1952, S. 8

²⁸ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 38ff

Am 21. November 1952 wurde das „8-Punkte-Programm“ des sozialen Städtebaus“ im Gemeinderat beschlossen. Diese lauten:

1. Die Wohnungsstruktur in unserer Stadt ist falsch und muss von Grund aus geändert werden.
2. Die Arbeitsstätten unserer Bevölkerung müssen mehr und mehr an bestgeeignete Plätze im Stadtbereich verlegt werden.
3. Die überdichte Verbauung in bestimmten Stadtvierteln muss verringert und die Stadt systematisch aufgelockert werden.
4. Unsere Stadt muss sich erweitern können. Sie braucht neue Tochterstädte.
5. Die Stadt muss eine aktive Bodenpolitik betreiben.
6. Der Wald- und Wiesengürtel ist unter allen Umständen zu erhalten, die wilden Siedlungen müssen saniert werden.
7. Die Verkehrsprobleme unserer Stadt sind nach den neuesten Erkenntnissen der Verkehrswissenschaft zu lösen.
8. Den Gedanken der Landesplanung wollen geeignete Maßnahmen im Bereich unserer Stadt verwirklichen, damit ihr Boden sinnvoll und bestmöglichst genutzt werde.²⁹



Abbildung 14: Modell für die städtebauliche Neugestaltung des AKH.
Quelle: Brunner K., Stadtplanung für Wien. S. 123

²⁹ Kotyza, 1986, S. 205

Roland Rainer wurde 1958 zum Wiener Stadtplaner ernannt. Er bekam den Auftrag, ein Grundkonzept für die städtebauliche Entwicklung Wiens im Bezug auf die nächsten 30 bis 50 Jahren zu erstellen. Die Ergebnisse würden dann anschließend in den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan eingearbeitet werden.

Rainer war auch an der Entwicklung von Einzelprojekten beteiligt. Unter anderem an den Bebauungsplänen Erdberg, Karlsplatz, Raum Philadelphiabrücke und an vielen mehr. Besonders hervorzuheben ist die Bebauung des Eisenstadtplatzes. Hierzu gab es 1958 einen Ideenwettbewerb. Bei diesem Projekt wurden erstmals Fertigbauteile für große Wohnanlagen verwendet.³⁰

Das geforderte Grundkonzept legte Rainer dem Gemeinderat am 30. Juni 1961 vor. Er kritisierte, dass nach wie vor 80 Prozent der Wohnungen als Kleinwohnungen ausgeführt waren und besonders schlechte Wohnverhältnisse aufwiesen. Die Bautätigkeiten sollten außerdem mehr in die Ebene, wo sich die Bebauung freier und wirtschaftlicher entfalten kann. Er trat außerdem gegen die Errichtung von Einfamilienhäusern in den Außengebieten auf, wodurch Erholungsgebiete und mögliche Stadterweiterungsgebiete verloren gingen.³¹

Bezüglich des Verkehrskonzeptes nahm mit Rainer eine starke Erhöhung des Individualverkehrs an. Als Reaktion darauf verlangte er, dass in der Inneren Stadt den Fußgängern und Autobussen Vorrang gegeben werden muss. Laut Rainer hat der Autoverkehr sich der Stadt anzupassen, und nicht die Altstadt dem Verkehr geopfert werden darf. Für die Verbindung der Außenbezirke mit dem Zentrum schlug er die Errichtung von Unterpflaster-Straßenbahnen vor, welche in den Außenbezirken oberirdisch auf eigenen Gleiskörpern fahren.

Dieses Grundkonzept stellte die Diskussionsgrundlage für den Gemeinderat dar. Doch durch Konflikte in Detailfragen kam es in der Beschlussfassung nur zu einem sehr vage gehaltenen Kompromiss. Rainer versuchte seine Arbeit fortzusetzen, es wurden ihm dafür allerdings keine ausreichenden Möglichkeiten geboten. Roland Rainer trat Ende 1962 als Stadtplaner zurück.³²

In den nachfolgenden Kapiteln wird genauer auf die Typologien und die architektonische Haltung des Wiederaufbaus eingegangen.

³⁰ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 45

³¹ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 47f

³² Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 49ff

1.3 Typologie im Zuge des Wiederaufbaus

„Wiederaufbau“ kann unterschiedlich interpretiert werden. Daher wird in diesem Kapitel definiert, welche Gebäudetypen beziehungsweise Typologien unter die Kategorie von Gebäuden und städtischen Veränderungen fallen und im „Zuge des Wiederaufbaus“ errichtet oder verändert wurden.

Generell haben jene Bauwerke oder städtische Veränderung im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau zu stehen. Das inkludiert neben dem Wiederaufbau des identischen Bauwerks auch Gebäude, die indirekt mit Kriegsschäden in Verbindung stehen.

Ein Beispiel für eine derartige Typologie ist die Schaffung von Ersatzwohnraum. Dies ist auch der Fall, wenn das entsprechende Gebäude nicht an Orten mit Kriegsschäden errichtet wird. Schließlich beschäftigt sich diese Arbeit mit Veränderungen in der städtischen Struktur im Zuge des Wiederaufbaus.

Für diese vorliegende Arbeit wurden die Jahre von 1945 bis 1965, also eine Zeitspanne von 20 Jahre, zur genaueren Betrachtung gewählt. Der Hintergrund dieser Entscheidung ist, dass zum einen der Wiederaufbau aufgrund von Ressourcenmangel und geringer politischer Stabilität einige Zeit in Anspruch genommen hatte, zum anderen wurde 1958 Roland Rainer zu Wiener Stadtplaner beauftragt und ob diese Fakten Einfluss auf die städtische Struktur in Bezug auf den Wiederaufbau erkennen lassen.

1.3.1 „Wien muss wieder werden, wie es war“

Diese Wunschvorstellung war in breiten Kreisen weit verbreitet und stand den Ambitionen von Architekten, Städteplanern und Teilen der Stadtregierung gegenüber.

„In diesen unterschiedlichen Stellungnahmen kommt zum Ausdruck, dass die Vorstellungen über den Wiederaufbau keineswegs einheitlich waren. Bürgermeister Körner gab in einem viel zitierten Satz, in dem er bezeichnender Weise das Wort „Wiederaufbau“ vermied, der vorherrschenden Meinung in der Wiener SPÖ Ausdruck: „Aufbauen heißt Bessermachen“. Dem stand die Wunschvorstellung breiter Kreise gegenüber, die einfach lautete: „Wien muss wieder werden, wie es war“.“³³

Hans Gundacker hat daraufhin ein Drei-Phasen-Programm formuliert um den „Aufbau“ zu strukturieren.

„Zwischen all den unterschiedlichen Überlegungen suchte Dipl.-Ing. Hans Gundacker einen praktikablen Weg. Er formulierte in der ersten Nummer des „Aufbau“ ein Drei-Phasen-Programm. In einer Sofortphase sollten die Energie- und die Wasserversorgung, die Müll- und Abwasserbeseitigung sowie der Straßenbahnverkehr in Ordnung gebracht, Wohnungen gesichert und Kulturbauten geschützt werden. In der Wiederaufbauphase sind die notdürftig geschützten Bauten und Einrichtungen aufzubauen. Im Zukunftsprogramm sollten die Projekte realisiert werden, die eine weitreichende Planung vorsahen.“³⁴

Unter diesen Aspekten ist die erste Typologie des Wiederaufbaus die Wiederherstellung der Infrastruktur, die Reparaturen von beschädigten Bauwerken und die Wiederherstellung von Gebäuden in der Form, wie sie vor dem Krieg waren.

³³ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 30

³⁴ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 30

1.3.2 Kein Wiederaufbau / Grünflächen

Neben dem Bestreben das „alte“ Wien wiederherzustellen, gab es allerdings auch Bemühungen, neue Grünflächen zu schaffen und Gebäude, welche durch Kriegsschäden zerstört worden waren, nicht wiederaufzubauen.

Diese Maßnahmen wurden vor allem durch den 1948 zum Leiter der Wiener Stadtplanung ernannten Karl Brunner vorangetrieben. Unter seiner Leitung wurde ein neuer Flächenwidmungs- und Bebauungsplan ausgearbeitet. Weiters erarbeitete er einen neuen städtebaulichen Gesamtplan für Wien. Das Ergebnis wurde 1952 in Form eines Buches mit dem Titel „Stadtplanung für Wien“ veröffentlicht.

Ein großes Problem für Brunner war allerdings, dass viele Grundstücke in Privatbesitz waren.

„Wenn man den oft deklarierten Forderungen nach Auflockerung des Stadtkörpers, nach Schaffung vermehrter Grünflächen wie auch nach dringlichen Verkehrsreformen entsprechen will, müssen mindestens die hierfür notwendigen Grundflächen erworben werden, bevor sie von privater Seite wieder zur Verbauung gelangen. Es sei hiezu bloß ein Beispiel angeführt: Als eine der dringlichsten Widmungen von durch Kriegseinwirkung zu Ödflächen gewordenen Bauplätzen zur Schaffung von Erholungs- bzw. Spielflächen wäre die im Rahmen der Grünflächenplanung vorgeschlagene Errichtung eines Schulspielplatzes mit anschließender kleiner öffentliche Grünanlage bei den Schulen der Galileigasse im dicht verbauten Teil des IX. Bezirkes, an der Sobieskigasse, Ecke Sechsschimmelgasse, zu bezeichnen. Dieses Projekt wurde in Berichten, bei Ausstellungen und vor der

Gemeinderatskommission immer wieder vertreten und fand insbesondere bei letztgenannter Gelegenheit volle Zustimmung. Da jedoch bisher noch alle zur Schaffung von Grünflächen beantragten Grundankäufe – in drei Fällen im II. Bezirk und vielfach anderswo – mangels eines hiezu bestimmten Fonds abgelehnt wurden, konnte auch der Ankauf der eben genannten Grundflächen nicht eingeleitet werden.“³⁵

Neben den aus städtebaulicher Sicht gewollten Grünflächen, sind allerdings auch Flächen vorhanden, die aus anderen Gründen nie durch einen Neubau ersetzt wurden und dadurch zum Beispiel eine Lücke im städtischen Gefüge bilden.

³⁵ Brunner, 1952, S. 203

1.3.3 Wohnanlagen aus Vibro-Steinen

Nach dem Krieg gab es durch die Kriegsschäden einen akuten großen Bedarf an Wohnraum. Um dies zu ermöglichen, wurden Maschinen aus Schweden eingesetzt, die aus Bauschutt Ziegel pressen konnten.

„1947 begann die planmäßige Errichtung von Neubauten. Ein wesentlicher Beitrag dazu kam aus Schweden. Es waren zwei eigens für Wien konstruierte Maschinenkombinationen, die aus Bauschutt Ziegeln pressten. Man nannte sie Vibro-Steine, weil das Material durch Vibration verfestigt wurde. Die Maschinen wurden auf dem Franz-Josef-Kai aufgestellt, weil dort enorme Mengen Schutt zur Verfügung standen.“³⁶



Abbildung 15: Die schwedische Maschinen-Konstruktion, mit der auf dem Franz- Josefs-Kai Bausteine aus dem Schutt gepresst wurden.
Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt. S.50

³⁶ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 31

Diese Wohnanlagen wurden zumeist nicht auf Arealen gebaut, welche Kriegsschäden aufwiesen, sondern an den Stellen, welche sich durch ihre Beschaffenheit für den schnellen Bau von Wohnanlagen eigneten.

„Mit dem Bau kleinerer Wohnanlagen wurde 1946 in den Bezirken 13, 18 und 22 begonnen. Sie umfassten zusammen ebenfalls mehr als 1.000 Wohnungen. Die Standorte aller Neubauten wurden allerdings nicht von planerischen Überlegungen bestimmt, sondern von der Baureife der Gründe.“³⁷

Neben Wohnanlagen wurden auch Gebäude mit Bedeutung für die Allgemeinheit errichtet. Darunter Kranken- und Wohlfahrtsanstalten, Schulen, Kindergärten und Arbeitsstätten. Diesen Einrichtungen wurden sogar mehr Baumaterial zugewiesen als Wohnbauten.



Abbildung 16: Per-Albin-Hansson-Siedlung West, das erste große Wohnbauvorhaben nach dem Zweiten Weltkrieg.
Quelle: media wien

³⁷ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 32

1.3.4 Neubau Wohnanlagen unter Brunner

Unter Karl Brunner wurde der soziale Wohnbau mit zwei wesentlichen Verbesserungen erweitert.

„Erstens wurden jetzt alle neuen Wohnungen mit Badezimmern ausgestattet, wobei allerdings vorerst nur die Räume mit den nötigen Anschlüssen bereitgestellt wurden, die Einrichtung jedoch den Mietern überlassen blieb. Zweitens wurde die Mindestgröße der Gemeindewohnungen von 42 auf 55 Quadratmeter Wohnfläche erhöht.“³⁸

Weiters wurde der Schwerpunkt der Wohnanlagen in die Stadtentwicklungsgebiet im 21. und 22. Bezirk festgelegt.

Durch diese Maßnahmen konnten die bereits bekannten Methoden für den schnellen und billigen Wohnbau mit besserem Komfort und Wohnqualität kombiniert werden.

Für diese Arbeit sind diese Wohnbauten relevant, wenn sie auf Gebieten mit Kriegsschäden wurden sind oder es einen Zusammenhang zu der Schaffung von Ersatzwohnraum gibt.



Abbildung 17: Die Kongresssiedlung in Hietzing, 1953
Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, S. 105

³⁸ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 41

1.3.5 Verdichtung im Wiederaufbau

Gebäude, welche im Privatbesitz waren und durch den Krieg beschädigt waren, wurden teilweise nicht wiederaufgebaut, sondern in ihrem Zustand belassen. Dadurch konnte ein gänzlicher Abbruch und Neubau durch die Eigentümer gerechtfertigt werden.

Diese Neubauten sind in vielen Fällen neu strukturiert und die Grundstücke dichter bebaut sowie in ihrer Höhe besser ausgenutzt. Ein gutes Beispiel für eine derartige Entwicklung ist der Bau des Opernhofes von 1954 bis 1959.

„In diese Periode fiel auch der Bau des Opernhofes 1954-59. Hier stand seit 1862 der Heinrichhof, den Theophil Hansen für den Industriellen Heinrich Drasche gebaut hatte. Der markante Bau gegenüber der Oper war ein für die Baugeschichte Wiens wichtiger Wohnblocktyp. 1945 wurde er durch Bombentreffer schwer beschädigt. Stadt Wien, Denkmalamt, Stadtplaner und Architekten so wie viele andere drängten auf die Wiederherstellung des Bauwerks, das ein wesentlicher Faktor der Ringstraßen-Architektur war. Aber die Interessen der privaten Besitzer waren stärker. Als der Bau zur Ruine zerfallen war, setzten sie die Genehmigung zum Abbruch aus wirtschaftlichen Gründen durch. Die Vergrößerung der verbauten Fläche, die rationelle Raumgestaltung und die geringere Geschoßhöhe brachten eine wesentliche Vergrößerung der Nutzfläche. Das Stadtbild an einem der markantesten Plätze Wiens blieb auf der Strecke. Der Opernhof ist das beste Beispiel dafür, wie die Hoffnungen, dass der Wiederaufbau Fehler der Vergangenheit beseitigen könnte, vielfach ins Gegenteil verkehrt wurden.“³⁹



Abbildung 18: Heinrichhof; Quelle: https://www.europeana.eu/portal/en/record/9200434/BibliographicResource_3000133918404.html, (12.2018)



Abbildung 19: Opernhof; Quelle: https://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=9000689 (12.2018)

³⁹ Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 41f

1.3.6 Zeilenbauweise

Diese Typologie zeichnet sich durch freistehende und hohe Baukörper aus, welche von allen Seiten belichtet sind. Zwischen den Baukörpern befinden sich zumeist Grünflächen.

Diese Art von Bebauung wurde vor allem durch Roland Rainer vorangetrieben. Er befand die Dimension des geschlossenen Baublocks der Gründerzeit als maßlos. Durch die größere Gebäudehöhe war eine Auflösung des städtischen Baublocks notwendig, um eine ausreichende Belichtung zu gewährleisten.⁴⁰

Da Gebäude dieses Typus in Wien erst in den späten 50er und frühen 60er Jahren errichtet wurden, sind diese für diese Arbeit nur dann von Bedeutung, wenn es einen Zusammenhang mit dem Wiederaufbau oder dessen Folgen aufweisen.

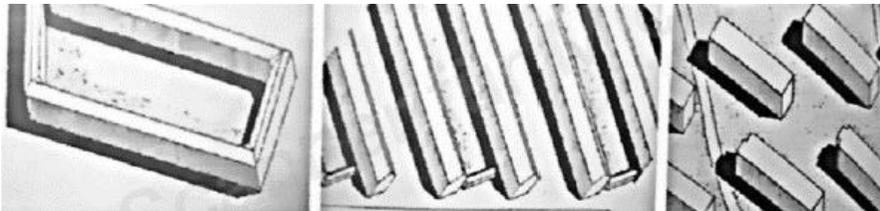


Abbildung 20: Entwicklung vom Block zur Zeile nach Roland Rainer
Quelle: Denk, M., 2008, S. 107



Abbildung 21: Johann Böhm Wohnhausanlage
Quelle: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1431/Johann-Boehm-Wohnhausanlage.html>, (12.2018)

⁴⁰ Denk, 2008, S. 106f

1.4 Architektonische Haltung des Wiederaufbaus

Die Architektur der Nachkriegszeit im Zuge des Wiederaufbaus in Wien ist vor allem durch die schnelle und kostengünstige Schaffung von Wohnraum geprägt.

Friedrich Achleitner hat sich mit dieser Phase in der Architektur in Artikeln und Literatur ausführlich befasst, weshalb in diesem Abschnitt häufig auf seine Arbeiten Bezug genommen wird.

„Die frühen baulichen Entwicklungen der Ersten Republik sind am Beispiel von Wien am besten zu beschreiben. Wien hatte durch die Bombenschäden und die totale Vernachlässigung des Wohnbaus während des „Dritten Reiches“ einen quantitativ hohen Bedarf an Wohnungen. Der Wiederaufbau konnte aber nur an den sichtbaren Symbolen der neuen (alten) österreichischen Identität demonstrativ vorgeführt werden, also an der Rekonstruktion der zerstörten politischen und kulturellen Objekte, allen voran Parlament, Burgtheater und Oper.“⁴¹

Diese Phase in der österreichischen Architektur fand vor allem direkt nach Kriegsende in den späten 40er Jahren statt und stellt sich als eine Architektur der Symbole dar.

Weiters wurden nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland im Jahr 1938 und auch davor im Ständestaat viele Architekten der Moderne aus dem Land vertrieben.

„Die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg studierende Generation hat es nicht verstanden, dass die Väter- und Lehrergeneration nach der Befreiung Österreichs nicht sofort wieder jene „Entwicklungslinien der Moderne“ aufgenommen hat, die sie scheinbar durch Hitler verlassen musste.“

„Außerdem hatte die Regierung des neuen Österreich ein zwiespältiges Verhältnis zu den Emigranten und Vertriebenen, das heißt, statt sich die unbequemen Kritiker der jüngsten Vergangenheit ins Land zurückzuholen, zog man es vor, sich mit den „Belasteten“ (den ehemaligen Nationalsozialisten) zu arrangieren und den Wiederaufbau in einer konfliktfreien Melange von ambivalenten architektonischen Haltungen zu beginnen. Natürlich muss man auch zugestehen, dass die verarmte, zerbombte, hungernde und frierende Nachkriegsgesellschaft zunächst andere Sorgen hatte, als architektonische Glaubenskriege zu führen und für künstlerische Ambitionen wenig Verständnis herrschte. Das heißt mit anderen Worten, die Hauptkriterien für das Bauen waren Wirtschaftlichkeit und Schnelligkeit und zum Zuge kamen jene Architekten, die diese Qualitäten anzubieten vermochten.“⁴²

⁴¹ Achleitner F. , 1995

⁴² Achleitner F. , 1995

Dennoch haben Architekten wie Roland Rainer versucht, mehr als nur schnellen und günstigen Wiederaufbau zu betreiben, vor allem aus städtebaulicher Sicht. Allerdings ohne viel Erfolg.

„Hier wäre auch die Rolle der vom Wiener Stadtbauamt herausgegebenen Zeitschrift „Der Aufbau“ neu zu bewerten, es würde sich dabei zeigen, dass von Anfang an (unter dem Chefredakteur Rudolf J. Böck) verschiedene Fragen des Wiederaufbaus und der Stadtplanung auf einem hohen Niveau diskutiert wurden, aber den Planern und Architekten die Realität des schnellen Wiederaufbaus buchstäblich davonlief.“

„Es ist ganz interessant, sich der Schwerpunkte zu erinnern, in denen impulsartig die Entwicklungen stattgefunden haben. Obwohl im kommunalen Wohnungsbau der Stadt Wien zweifellos (gerade durch das Schnellbauprogramm des Franz Schuster und seinem an der Gartenstadtbewegung geschulten Städtebau) Eindrucksvolles geleistet wurde, konnte zu dieser Zeit kein architektonischer Fortschritt registriert werden. Diese Wohnanlagen – wie etwa in der Siemensstraße – werden erst heute, natürlich auch mit ihrer inzwischen entwickelten Vegetation, als Gesamtleistung positiv beurteilt.“⁴³

⁴³ Achleitner F., 1995

Diese Haltung zur Architektur im Zuge des Wiederaufbaus beginnt sich erst in den späten fünfziger Jahren zu ändern. Hervorzuheben ist hier vor allem das Jahr 1958.

„Das Jahr 1958 vereint tatsächlich eine Summe von Ereignissen, die in verschiedenen Bereichen des Bauens einen Umschwung ankündigten. Neben der Fertigstellung der Wiener Stadthalle, dem Bau des Böhler-Hauses und der Berufung Roland Rainers zum Wiener Stadtplaner (und zwei Jahre vorher als Nachfolger Lois Welzenbachers an der Akademie am Schillerplatz), entsteht in Brüssel der Österreich-Pavillon von Karl Schwanzer (später Museum des 20. Jahrhunderts), das Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI) in Linz (Hiesmayr/Aigner) und – neben der bereits erwähnten kirchlichen Szene – beginnt sich auch schon von seiten der Künstler (Hundertwasser „Verschimmelungsmanifest“) das erste »Unbehagen am Bauwirtschafts-Funktionalismus« zu artikulieren.“⁴⁴

⁴⁴ Achleitner F., 1995

Die frühen sechziger Jahre werden von Achleitner auch der „Aufbruch“ in drei Entwicklungsschienen oder in drei kulturellen Grundhaltungen beschrieben.

„Die erste Position war die der sogenannten „klassischen Moderne“, also eine konstruktiv und funktional dominierte, positivistische und puristische Grundhaltung, die einen Dialog mit der Geschichte prinzipiell ausschloß und die vordergründig problemorientiert argumentierte. Zu dieser Gruppe von Architekten könnte man heute Roland Rainer, Karl Schwanzer, Ernst Hiesmayr, Wolfgang und Traude Windbrechtlinger oder in Graz Ferdinand Schuster zählen. Historische Berührungen gestattete sich hierbei natürlich vor allem Rainer, aber, wenn man so will, ausschließlich auf einer typologischen Ebene der anonymen Architektur, also für eine Durchsetzungs- oder Legitimationsstrategie des verdichteten Flachbaus.“

„Die zweite Position war die eines erweiterten, ganzheitlichen Architekturbegriffs, der einerseits die Geschichte der Moderne (Auseinandersetzung mit Otto Wagner, Josef Hoffmann, Adolf Loos, Jozsef Plecnik, Josef Frank etc.) aufzuarbeiten versuchte und Kontakte zu Rudolf Schwarz, Egon Eiermann, Konrad Wachsmann etc., aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit den dominierenden Architekturschulen (etwa jener des Mies van der Rohe) suchte. Die Bauten der „Arbeitsgruppe 4“, wie die Seelsorgeanlage von Steyr/Ennsleiten (mit Gsteu) oder das Kolleg St. Josef in Salzburg, sind gute Beispiele für diesen real erweiterten Architekturbegriff.“

„Die dritte Position wurde, wie schon erwähnt, von Hans Hollein und Walter Pichler bezogen – hier gibt es auch die ersten Beziehungen zu Graz (Raimund Abraham, Friedrich St. Florian) –; sie urgierte einen totalen Architekturbegriff, der vor allem alte positivistische Feindbilder wie das Symbol, das Ritual und den Mythos wieder „inthronisierte“. Natürlich sind die kommenden, vor allem studentischen Aufbrüche nicht unter dieser Positionierung zu subsummieren, obwohl sie alle die Kritik an den bestehenden Verhältnissen (auch an den sich selbst kritisch verstehenden Gruppen) teilen und einen bewußt unkontrolliert ausgreifenden, ja sich auflösenden Architekturbegriff anstreben. Wer Günther Feuersteins Aufzählung „Was uns bewegte“ heute liest, findet ein komplettes Kompendium jener Fortschritt signalisierenden Elemente, die es im Bereich der Kunst, der Alltagskultur, der Politik, der Wissenschaft und Technik, der Psychologie und Soziologie gab. Angedockt an das psychologisierende Moment des Wiener Aktionismus wurde hier ein unbegrenztes Gebiet der Wirkungs- und Wahrnehmungsforschung eröffnet, dessen Ergebnisse in den Bauten der achtziger und neunziger Jahre zu finden sind.“⁴⁵

⁴⁵ Achleitner F. , 1995

2 Johann Böhm Wohnhausanlage und Umgebung

Dieses Bearbeitungsgebiet wird heute von einer in den 60er Jahren errichteten Wohnhausanlage in Zeilenbauweise dominiert.⁴⁶ Es wird daher der Frage nachgegangen, wie sehr diese neue Struktur sich auf das städtische Gefüge auswirkt.

Neben diesem relativ großen Eingriff in die Stadtstruktur werden auch kleinere Eingriffe in das Gefüge der Stadt in der näheren Umgebung untersucht.



Abbildung 22: Lage Bearbeitungsgebiet.



Abbildung 23: Grenzen Bearbeitungsgebiet.

⁴⁶ <https://www.wienerwohnen.at/hof/1431/Johann-Boehm-Wohnhausanlage.html>, 2018

2.1 Einleitung

Wie im Kapitel zu den Bombenschäden des Bearbeitungsgebietes (2.2) zu erkennen ist, wurde dieses Gebiet schwer durch Kriegsschäden in Mitleidenschaft gezogen.

Im Zentrum dominiert neben der Brigittakirche die 1961 errichtete Johann Böhm Wohnhausanlage. Obwohl die Anlage erst in den 60er Jahren errichtet wurde, wird von „Wiener Wohnen“ der Wiederaufbau und der aus Kriegsschäden resultierenden Wohnungsmangel in der Beschreibung dieser Wohnhausanlage erwähnt. Daher ist diese Anlage in der Betrachtung des Gebietes mit einbezogen worden.

„An der Stelle des Gemeindebaus stand zuvor das Gasthaus Ockermüller, in dem Gespräche zwischen Bürgermeister Dr. Karl Lueger und dem Gemeinderat Lorenz Müller stattfanden, die schließlich am 24. März 1900 zur Abtrennung des 20. vom 2. Bezirk und somit zur Selbstständigkeit der Brigittenau führten. Aufgrund der stärkeren Bevölkerungszunahme und der Ausweitung der verbauten Gebiete war eine gesonderte Verwaltung notwendig geworden.

Die Wohnhausanlage besteht aus drei quer zum Brigittaplatz angeordneten Häusern mit je vier Stiegen sowie zwei Häusern mit je drei Stiegen entlang der Pappenheimgasse. Die Errichtung in Zeilenbauweise ist ein beliebtes städtebauliches Modell der 1960er-Jahre. Jedes Wohnhaus ist acht Geschoße hoch und schließt mit einem flachen Walmdach ab, das auf einem umlaufenden Dachgesims aufsitzt.“⁴⁷

Neben der Johann Böhm Wohnhausanlage sind vor allem Veränderungen der Struktur und Bebauung im Zuge der Reparatur von Kriegsschäden beziehungsweise Wiederaufbau von zerstörten Bauwerken untersucht worden (siehe Kapitel 2.2).



Abbildung 24: Zerbombte Wohnviertel in der Brigittenau. Quelle: <https://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichte-kultur/geschichte/zweiter-weltkrieg.html>, (12.2018)

⁴⁷ <https://www.wienerwohnen.at/hof/1431/Johann-Boehm-Wohnhausanlage.html>, 2018

2.2 Bombenschäden

Der Kriegssachschädenplan aus dem Jahr 1946 erlaubt eine genaue Analyse des Bearbeitungsgebietes „Johann Böhm Wohnhausanlage und Umgebung“.



Abbildung 25: Übersicht Kriegssachschädenplan 1946.

Kriegssachschäden um 1946

-  Totalschaden
-  Ausgebrannt
-  Leichter Schaden
-  Schwerer Schaden
-  Bombentreffer
-  Beschuss

Wie in der Übersicht des Kriegssachschadenplans für dieses Bearbeitungsgebiet gut erkennbar ist, gibt es durchaus eine relativ große Anzahl von Totalschäden und etwas weniger Leichte Schäden.

In dem nachfolgenden Luftbild von 1938 sind die Bereiche mit Totalschäden inclusive der Kombination mit leichten Schäden für die spätere Untersuchung markiert.

Diese Bereiche werden nachfolgend einzeln untersucht und mit Luftaufnahmen aus dem Jahr 1956 verglichen. Dadurch kann festgestellt werden, ob diese Bereiche originalgetreu wiederaufgebaut wurden oder neue Strukturen entstanden.



Abbildung 26: Luftbild Schadensbereiche (1938).

Bereich 1:



Abbildung 27: Luftbild Bereich 1 (1938).



Abbildung 28: Luftbild Bereich 1 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan ist dieser gesamte städtische Block als Totalschaden gewertet. Dies ist auch im Luftbild von 1956 gut wahrzunehmen.

An den Schatten der Gebäude ist zu erkennen, dass sich nur an der südwestlichen Ecke des Bereichs ein höheres Gebäude befindet. Dieses ist auch anders, als das 1938 der Fall war. Daher handelt es sich hier um einen Neubau.

Von der städtischen Struktur her blieb das Feld allerdings erhalten und es gab in der Hinsicht keine Veränderung gegenüber 1938.

Im Luftbild von 2017 sieht man, dass dieser Bereich heute eine Randblockbebauung aufweist.



Abbildung 29: Luftbild Bereich 1 (2017).

Bereich 2:



Abbildung 30: Luftbild Bereich 2 (1938).



Abbildung 31: Luftbild Bereich 2 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan hat dieser städtische Block hauptsächlich kleinere Schäden davongetragen.

Es sind zwar im Luftbild von 1956 Baulücken zu erkennen, allerdings war davon ein Großteil bereits 1938 nicht bebaut. Ein gutes Beispiel ist die Lücke an der Südostseite und an der Westseite.

Die Gebäude selbst wurden hingegen Großteils baulich verändert, was gut an den Dächern erkennbar ist.

Von der städtischen Struktur her blieb das Feld erhalten und es gab in der Hinsicht keine Veränderung gegenüber 1938.

Im Luftbild von 2017 ist erkennbar, dass die noch 1956 bestehenden Baulücken geschlossen wurden.



Abbildung 32: Luftbild Bereich 2 (2017).

Bereich 3:



Abbildung 33: Luftbild Bereich 3 (1938).



Abbildung 34: Luftbild Bereich 3 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan hat dieser städtische Block im gleichen Ausmaß kleinere Schäden und Totalschäden davongetragen.

Der nördliche Teil dieses Bereichs scheint von ihrer Struktur bis heute unverändert. Der südliche Teil hat sich allerdings im größeren Ausmaß verändert. Im Luftbild von 1956 ist zu erkennen, dass der im Jahr 1938 noch vorhandene Durchgang nun nicht mehr existiert und der Bereich 3 mit dem im Süden anschließenden städtischen Block zusammengelegt wurde. Diese Änderung der städtischen Struktur wird in Kapitel 2.4 genauer beleuchtet.

Im Luftbild von 2017 ist erkennbar, dass im südlichen Bereich eine generelle Veränderung der Art der Bebauung erfolgte, während der nördliche Teil weitgehend unverändert blieb.



Abbildung 35: Luftbild Bereich 3 (2017).

Bereich 4:



Abbildung 36: Luftbild Bereich 4 (1938).



Abbildung 37: Luftbild Bereich 4 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan wurde der gesamte nördliche Teil dieses städtischen Blocks leicht beschädigt. Zwei Gebäude erlitten außerdem einen Totalschaden.

Der nördliche Teil wurde, mit Ausnahme einer kleinen Baulücke, entsprechend der Vorkriegsbebauung wiederaufgebaut. Der Totalschaden an der Südseite wurde allerdings bis zum Jahr 1956 noch nicht behoben. Im Luftbild ist an dieser Stelle klar eine Baulücke zu erkennen.

Von der städtischen Struktur her blieb das Feld erhalten und es gab in der Hinsicht keine Veränderung gegenüber 1938.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die verbliebenen Baulücken geschlossen wurden.



Abbildung 38: Luftbild Bereich 4 (2017).

Bereich 5:



Abbildung 39: Luftbild Bereich 5 (1938).



Abbildung 40: Luftbild Bereich 5 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan wurde der gesamte städtische Block beschädigt. Zusätzlich zu leichten Schäden wurde ein Gebäude schwer beschädigt und ein weiteres erlitt einen Totalschaden.

Das Gebäude an der nordöstlichen Ecke im Luftbild von 1938, ist jenes Bauwerk, welches einen Totalschaden erlitten hatte. Im Luftbild von 1956 ist zu erkennen, dass an dieser Stelle noch kein neues Bauwerk errichtet wurde und eine Baulücke vorhanden ist.

Von der städtischen Struktur her blieb das Feld erhalten und es gab in der Hinsicht keine Veränderung gegenüber 1938.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die bisherige Baulücke geschlossen wurde.



Abbildung 41: Luftbild Bereich 5 (2017).

Bereich 6:



Abbildung 42: Luftbild Bereich 6 (1938).



Abbildung 43: Luftbild Bereich 6 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan wurde der gesamte städtische Block schwer beschädigt. Ein Großteil der Gebäude dieses Bereichs erlitt einen Totalschaden.

Trotz der großen Anzahl an Totalschäden, wie im Luftbild von 1956 zu sehen ist, wurden viele Gebäude wiederaufgebaut. Allerdings sind doch noch einige Baulücken zu erkennen.

Von der städtischen Struktur her blieb das Feld erhalten und es gab in der Hinsicht keine Veränderung gegenüber 1938.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die bisherige Baulücke geschlossen wurde.



Abbildung 44: Luftbild Bereich 6 (2017).

2.3 Grundlegende Veränderung der Bebauung // Makrostruktur

Die größte Veränderung der städtischen Struktur und Bebauung ist die Errichtung der Johann Böhm Wohnhausanlage. Wie im Luftbild von 1938 zu sehen ist, befindet sich bereits an dieser Stelle eine Bebauung.

Vor allem im Vergleich zu den Luftaufnahmen von 2017 wird der Unterschied deutlich.



Abbildung 45: Luftbild Übersicht (1938).

Es handelt sich um einen drastischen Eingriff in die städtische Struktur dieses Gebietes. Zum einen wird eine einstöckige Bebauung (erkennbar an den Schattenwurf) durch eine hohe Zeilenbebauung ersetzt zum anderen wird dadurch auch die Brigittakirche als dominantes Gebäude abgelöst.

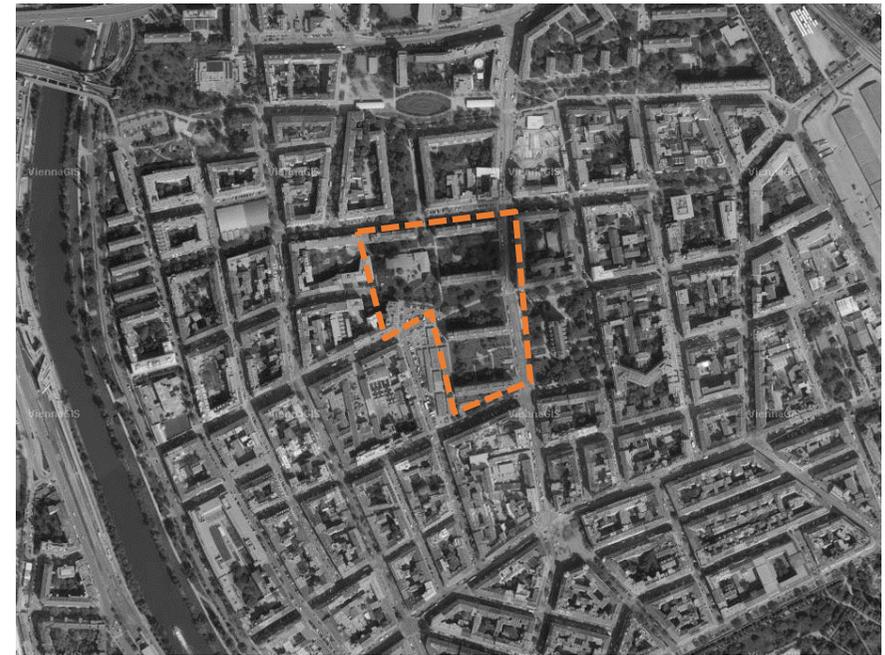


Abbildung 46: Luftbild Übersicht (2017).

Anhand der Abbildung des Gasthauses Ockenmüller an der Gerhardusgasse, ist neben dem Luftbild ebenfalls die Art und Dichte der Bebauung gut zu erkennen.



Abbildung 47: Gasthaus Ockermüller. Quelle: <https://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichte-kultur/geschichte/bezirksgruendung.html>, (12.2018)

Die Zeilenbautypologie stellt einen großen Kontrast zu der Blockrandbebauung der näheren Umgebung dar.



Zeilenbebauung 
Blockrandbebauung 

Abbildung 48: Typologie

Die Wohnzeilen der Wohnhausanlage sind Bauklasse V gewidmet. Die Umgebenden Gebäude nur Bauklasse IV.⁴⁸

⁴⁸ Wien, 2004

2.4 Geringfügige Eingriffe in die städtische Struktur // Mikrostruktur

Neben den großen Eingriff in die städtische Struktur durch die Johann Böhm Wohnhausanlage gibt es auch kleinere Eingriffe, welche keine große Auswirkung auf das städtische Gefüge des Stadtteils haben.

In der nachfolgenden Übersicht sind die Eingriffe in die Mikrostruktur der Stadt markiert, welche nachfolgend einzeln behandelt werden. Hierbei handelt es sich um Verlegungen, Neuschaffung oder der Entfall von Straßen.

Weiters kann es sich auch um eine geringfügige Änderung der Bebauungsart handeln.



Abbildung 49: Luftbild Übersicht (1938).

Mikrostruktur 1

Der Entfall einer Durchgangsstraße

Wie im Kriegssachschädenplan zu sehen ist, besteht eine Verbindungsstraße durch den städtischen Block.

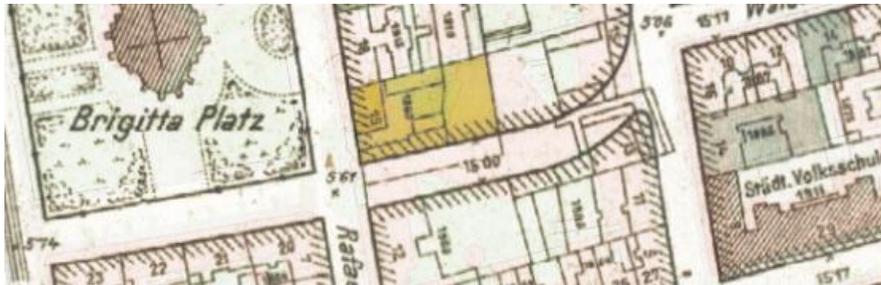


Abbildung 50 Kriegssachschädenplan 1946, Mikrostruktur 1.

Auch im Luftbild von 1938 kann diese Straße noch ausgemacht werden. Ein angrenzendes Gebäude erlitt allerdings einen Totalschaden in Folge der Schäden durch den 2. Weltkrieg.

Im Luftbild von 1956 ist diese Straße nicht mehr zu erkennen.

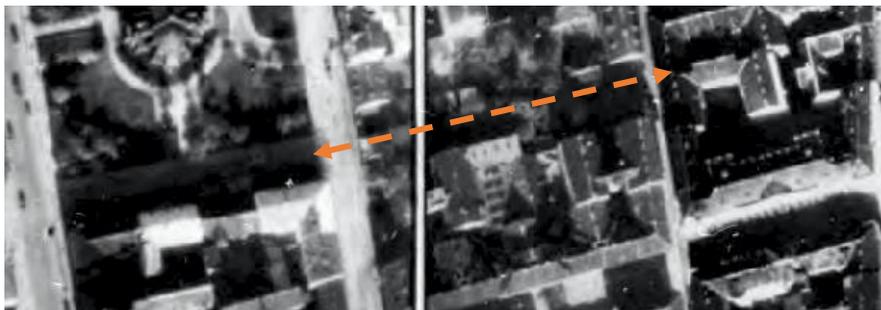


Abbildung 51: Luftbild Mikrostruktur 1 (1938).



Abbildung 52: Luftbild Mikrostruktur 1 (1956).

Ein wahrscheinlicher Grund für die Zusammenlegung der städtischen Blöcke ist der Totalschaden eines Gebäudes direkt an der Durchgangsstraße.

Auch heute ist diese Straße nicht mehr vorhanden, was gut am Luftbild von 2017 erkennbar ist.



Abbildung 53: Luftbild Mikrostruktur 1 (2017).

2.6 Kritische Betrachtung

Wie auf dem Kriegsschädenplan zu erkennen ist, hat dieses Gebiet enorme Kriegsschäden erlitten. Daher war es durchaus interessant die Auswirkungen dieser Schäden zu untersuchen.

Die Recherchen haben ergeben, dass es trotz der hohen Kriegsschäden zu keinen nennenswerten Veränderungen der städtischen Struktur gekommen ist. Einzig die Johann Böhm Wohnhausanlage hatte einen größeren Einfluss auf die Struktur dieses Bearbeitungsgebietes.

Generell wurden Gebäude mit leichten oder schweren Schäden wieder so aufgebaut, dass sie dem Vorkriegszustand entsprechen. Nur Gebäude, welche einen Totalschaden erlitten hatten, waren auch 11 Jahre nach Kriegsende teilweise noch nicht wiederaufgebaut.

In Bezug auf den Städtebau gab es in der Mikrostruktur nur an einer Stelle eine Veränderung, nämlich die Zusammenlegung zweier städtischer Blöcke.

Im Bezug auf die Makrostruktur hat sich erst in den 60er Jahren etwas getan. Hier wurde zum Zwecke der Schaffung von Ersatzwohnraum auf nur leicht und niedrig bebauten Gebiet ein hoher Zeilenbau errichtet.

Solch eine Wohnanlage nimmt auf die Nachbarbebauung in keiner Weise Rücksicht. Zum einen ist die Anlage höher als die Nachbarbebauung und zum anderen handelt es sich um eine komplett unterschiedliche Bebauungsstruktur.

Dennoch hat diese Bauweise auch ihre Vorteile für die Umgebung. So wird dringend benötigter Wohnraum in der Mitte einer bereits dichten städtischen Struktur geschaffen. Weiters wird durch die Orientierung der Baukörper eine Durchlässigkeit erreicht.

Generell wurden allerdings Chancen auf eine Veränderung der städtischen Struktur nicht wahrgenommen, vor allem auf Mikroebene.

3 Wilhelm-Weber-Hof bis Hauffgasse und Umgebung

Durch die relativ hohe Dichte an Industrie musste dieser Bereich durchaus schwere Bombenschäden hinnehmen (siehe Kapitel 3.2)⁴⁹. Vor allem entlang der Simmeringer Hauptstraße.

In den 50er Jahren wurden in diesem Gebiet einige neue Wohnanlagen errichtet, welche auf die Makrostruktur der Stadt einen nicht unerheblichen Einfluss hatten (siehe Kapitel 3.3).

Es gab allerdings auch kleinere Eingriffe in das Stadtgefüge, wie zum Beispiel neue Straßenquerverbindungen (siehe Kapitel 3.4).



Abbildung 54: Lage Bearbeitungsgebiet



Abbildung 55: Grenzen Bearbeitungsgebiet

⁴⁹ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, 2004, S. 228

3.1 Einleitung

„Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (1944/1945) wurde Simmering (insbesondere wegen der starken Industrialisierung) zum Ziel alliierter Luftangriffe (bei 43 Angriffen wurden schätzungsweise 6.000 Bomben abgeworfen); es waren 900 Tote zu beklagen, außerdem wurden 2.713 Wohnungen zerstört oder schwer beschädigt; nach Kriegsende waren über 100.000 m³ Schutt zu entfernen.“⁵⁰

Weiters gab es im Bezirk Simmering zwischen den Jahren 1939 und 1951 einen Bevölkerungsrückgang von 7.377. 1939 betrug die Einwohnerzahl 50.694 und 1951 43.317. Bis zum Jahr 1961 ist die Einwohnerzahl allerdings wieder erheblich gestiegen. Nämlich auf 48.590.⁵¹

Dadurch ist klar ersichtlich das selbst 16 Jahre nach Kriegsende noch nicht ausreichend Wohnraum geschaffen wurde, um den Rückgang an Bewohnern, im Vergleich zum Jahr 1939, wieder auf Vorkriegsniveau zu bringen.

Das Bearbeitungsgebiet wurde nach dem Studieren des Kriegssachschädenplans und der Luftaufnahmen aus den Jahren 1938 und 1956 ausgewählt.

Durch die Mitte des Gebietes führt die Simmeringer Hauptstraße. In ihrer Umgebung ist gleichermaßen eine Vielzahl von Bomben bzw. Kriegsschäden zu finden. Auch eine Bahnstrecke sowie Industriegebäude sind in der näheren Umgebung. Eine genauere Betrachtung der Kriegsschäden erfolgt im Kapitel 3.2.

Besonders auffallend im Vergleich von 1939 und 1956 waren die Neubauten zur Schaffung von Ersatzwohnraum in Form von Wohnbuanlagen. So wurden zum Beispiel in den 50er Jahren im nördlichen Teil der Wilhelm-Weber-Hof und der Josef-Haas-Hof errichtet. Den Einfluss derer auf die Makrostruktur des Bearbeitungsgebietes wird untersucht.

Es wird auch untersucht, ob sich Veränderungen auf der Mikroebene der städtischen Struktur in Folge von Kriegsschäden ergeben haben.

⁵⁰ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, 2004, S. 228

⁵¹ Goldschmidt, 2016, S. 11

3.3 Bombenschäden

Der Kriegssachschädenplan aus dem Jahr 1946 erlaubt eine genaue Analyse des Bearbeitungsgebietes „Wilhelm-Weber-Hof bis Hauffgasse und Umgebung“.



Abbildung 56: Übersicht Kriegssachschädenplan 1946.

Kriegssachschäden um 1946

-  Totalschaden
-  Ausgebrannt
-  Leichter Schaden
-  Schwerer Schaden
-  Bombentreffer
-  Beschuss

Wie in der Übersicht des Kriegssachschadenplans für dieses Bearbeitungsgebiet gut erkennbar ist, gibt es durchaus eine relativ große Anzahl von Totalschäden. Allerdings sind auch im etwas größeren Ausmaß leichte Schäden zu erkennen

Im nachfolgenden Luftbild aus dem Jahr 1938 sind solche Bereiche der Totalschäden markiert, die mit leichten Schäden kombiniert sind.

Diese Bereiche werden nachfolgend einzeln untersucht und mit Luftaufnahmen aus dem Jahr 1956 verglichen. Dadurch kann festgestellt werden, ob diese Bereiche originalgetreu wiederaufgebaut wurden oder neue Strukturen entstanden sind.

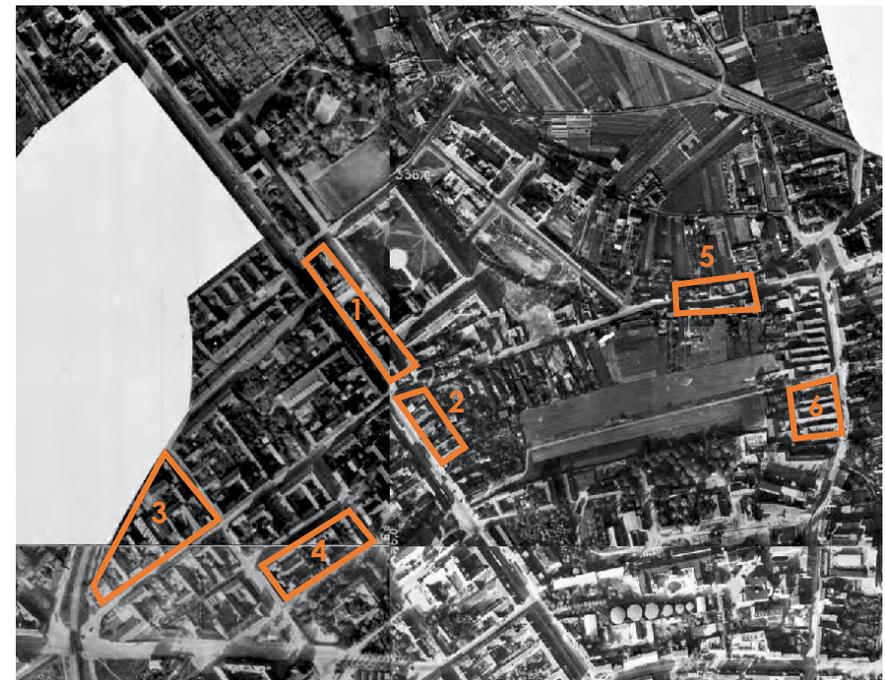


Abbildung 57: Luftbild Schadensbereiche (1938).

Bereich 1:



Abbildung 58: Luftbild Bereich 1 (1938).



Abbildung 59: Luftbild Bereich 1 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan gab es in diesem Bereich einen Mix aus schweren und leichten Schäden. Ein Gebäude erlitt allerdings einen Totalschaden.

Während der südliche Teil des Bereich 1 keine sichtbare Veränderung erfahren hat, so ist der schwere Schaden des nördlichen Teils am Luftbild von 1956 gut zu erkennen. Nur ein Gebäude des nördlichen Teils ist noch vorhanden.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die zwei Baufelder, welche durch eine Durchgangsstraße getrennt waren, zu einem Baufeld verbunden wurden. Diese Änderung der städtischen Struktur wird in Kapitel 3.4 genauer beleuchtet.



Abbildung 60: Luftbild Bereich 1 (2017).

Bereich 2:



Abbildung 61: Luftbild Bereich 2 (1938).



Abbildung 62: Luftbild Bereich 2 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan gab es im nördlichen Teil dieses Bereichs fast ausschließlich Totalschäden. Im südlichen Teil gab es nur leichte Schäden.

Während der südliche Teil des Bereichs 1 keine sichtbare Veränderung erfahren hat, so sind die Auswirkungen des Totalschadens des nördlichen Teils am Luftbild von 1956 gut zu erkennen.

Auf dem Luftbild von 2017 ist zu erkennen, dass der gesamte Bereich wieder bebaut ist. Allerdings hat sich die Art der Bebauung erheblich geändert. So sind die ein- bis zweigeschoßigen Bauernhäuser einer städtischen Blockrandbebauung gewichen.



Abbildung 63: Luftbild Bereich 2 (2017).

Bereich 3:



Abbildung 64: Luftbild Bereich 3 (1938).



Abbildung 65: Luftbild Bereich 3 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan gab es in diesem Bereich einen Mix aus schweren und leichten Schäden. Ein Gebäude erlitt allerdings einen Totalschaden.

An der südlichen Ecke ist zu erkennen, dass das Gebäude, welches einen leichten Schaden davongetragen hatte, im Jahr 1956 nicht mehr existierte und demnach abgerissen worden war. Das Gebäude mit einem Totalschaden wurde durch eine veränderte Bebauung ersetzt und der städtische Block aufgebrochen. Diese Änderung der städtischen Struktur wird in Kapitel 3.4 genauer beleuchtet.

Auf dem Luftbild von 2017 ist zu erkennen, dass das Gebäude am südlichen Eck noch immer nicht wiederaufgebaut wurde.



Abbildung 66: Luftbild Bereich 3 (2017).

Bereich 4:



Abbildung 67: Luftbild Bereich 4 (1938).



Abbildung 68: Luftbild Bereich 4 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan gab es in diesem Bereich einen Mix aus schweren und leichten Schäden. Ein Gebäude erlitt allerdings einen Totalschaden.

Bis auf eine Baulücke an der Nordseite des Bereichs (erkennbar am Schatten des Luftbildes von 1956) gab es keine Veränderung der Bebauung und der städtischen Struktur.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die Baulücke bis heute geschlossen wurde.



Abbildung 69: Luftbild Bereich 4 (2017).

Bereich 5:



Abbildung 70: Luftbild Bereich 5 (1938).



Abbildung 71: Luftbild Bereich 5 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan gab es in diesem Bereich einen Mix aus schweren, leichten und totalen Schäden.

Ein Großteil der ein- bis zweigeschoßigen Gebäude wurde entweder abgebrochen oder durch eine städtische Randbebauung ersetzt.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die ländliche Bebauung einer hohen Zeilenbebauung gewichen ist.



Abbildung 72: Luftbild Bereich 5 (2017).

Bereich 6:



Abbildung 73: Luftbild Bereich 6 (1938).



Abbildung 74: Luftbild Bereich 6 (1956).

Laut Kriegssachschädenplan gab es in diesem Bereich fast ausschließlich Totalschäden. Einzig das nördliche Gebäude des Bereichs erlitt nur leichte Schäden.

Ein Großteil der ein- bis zweigeschoßigen Hofhäuser wurde abgebrochen. Einzig das Gebäude an der nördlichen Seite, welches nur leichten Schaden davongetragen hatte, ist erhalten geblieben.

Das Luftbild von 2017 zeigt, dass die ländliche Bebauung einer Wohnhausanlage gewichen ist.



Abbildung 75: Luftbild Bereich 6 (2017).

3.4 Grundlegende Veränderung der Bebauung // Makrostruktur

Die größte Veränderung der städtischen Struktur und Bebauung war die Errichtungen des Wilhelm-Weber Hof und Josef-Haas-Hofs. Wie im Luftbild von 1938 zu sehen ist, befand sich bereits an dieser Stelle keine Bebauung. Einzig auf dem Gelände des Wilhelm-Weber Hof waren Kleingärten (Annahme).

Vor allem im Vergleich zu den Luftaufnahmen von 2017 wird der Unterschied deutlich.



Abbildung 76: Luftbild Übersicht (1938).

Es handelt sich hier allerdings nur um eine Fortsetzung der bereits bestehenden Bebauung. Der Josef-Haas-Hof ist eine Zeilenbebauung, orientiert sich allerdings an der Höhe der südlichen Wohnanlage.

Der Wilhelm-Weber Hof schließt sich zur Straße hin ab und entspricht nicht der typischen Zeilenbebauung, sondern führt die Nachbarbebauung in gewissen Teilen fort.



Abbildung 77: Luftbild Übersicht (2017).

Wilhelm-Weber Hof:

Die Anlage wurde von den Architekten Viktor Adler und Hans Paar entworfen. Errichtet wurde der Wilhelm-Weber Hof in den Jahren 1949 bis 1951. Es befinden sich in der Anlage 288 Wohnungen.

„Die Wohnhausanlage erstreckt sich zwischen Rinnböckstraße und Dopplergasse von der Molitorgasse bis zur Pachmayergasse. Der lange Block an der Rinnböckstraße wird durch zwei leicht vorgezogene Seitenrisalite symmetrisch gegliedert. Der linke Risalit ist im Erdgeschoß als Geschäftszone ausgebildet, die durch ein Gesimsband zu den oberen Geschoßen abgegrenzt ist.

Das Erdgeschoß des zurückgesetzten Mittelteils ist im Bereich der äußeren Achsen mit Nuten durchzogen. Diese jeweils zwei Achsen umfassenden Zonen sind leicht hinter die Fassadenflucht gesetzt. Gliedernde Elemente am Mittelteil werden auch durch Achsen französischer Fenster gesetzt. An diesen Hauptblock schließen zwei schmale, einachsige Trakte an. Sie beherbergen jeweils einen rund ausgeschnittenen Durchgang zum Innenhof und leiten zu den in den Seitengassen liegenden Blöcken über.

Der lange Trakt in der Molitorgasse wird durch Rücksprünge und dem Gelände folgende Höhenstufungen in mehrere Blöcke gegliedert. Zum Teil wurden den hier straßenseitig liegenden Stiegenhäusern nachträglich Aufzugstürme vorgestellt.

Ein langer, von der Molitorgasse bis zur Pachmayergasse reichender Hoftrakt umschließt mit dem Block an der

Rinnböckstraße einen großräumigen, parkähnlich angelegten Innenhof. Die Hoffronten sind mit rhythmisch angeordneten Balkonen ausgestattet. Die Stiegenhäuser sind leicht vor die Fassadenfront gezogen und durchbrechen das abschließende Dachgesims. Die Eingänge sind jeweils durch Nuten und ein Gesims massiv hervorgehoben. Umfassen die Hauptgebäude an der Rinnböckstraße noch sechs Geschoße, sind die Blöcke des zur Dopplergasse offenen Hinterhofes nur noch dreistöckig. Sie sind betont schlichter gestaltet und fügen sich mit ihren dezenten Rahmungen und dem kräftigen Dachgesims idyllisch in die parkähnliche Landschaft ein.⁵²



Abbildung 78: Wilhelm-Weber Hof.

Quelle: <https://www.wienerwohnen.at/hof/139/Wilhelm-Weber-Hof.html>. (12.2018)

⁵² <https://www.wienerwohnen.at/hof/139/Wilhelm-Weber-Hof.html>, 2018

Aufgrund der hohen Zahl von Obdachlosen und Wohnungssuchenden gab es einen großen Bedarf nach schnellem und billigem Wohnraum. Dieser Wohnraum wurde zumeist auf Bauplätzen frei von bestehender Bebauung errichtet.

„Ende 1947 waren 31.000 Familien, Ende 1948 fast 41.000 Bürger gemeldet, die eine Wohnung suchten.“⁵³

Auf dem Bauplatz des Wilhelm-Weber Hof gab es 1938 keine Bebauung. Allerdings scheint auf dem Luftbild von 1938 eine Struktur auf dem Bauplatz auf, welche durch eine Ansammlung von Kleingärten erklärbar wäre.



Abbildung 79: Luftbild Bauplatz (1938).

⁵³ Csendes & Opll, 2006, S. 588

Die Zeilenbautypologie stellt einen großen Kontrast zu der Blockrandbebauung der näheren Umgebung dar. Allerdings wird durch die Platzierung und Orientierung der einzelnen Zeilen ein Abschluss zur Straße erreicht.

Somit gleicht sich die Bebauung an die Umgebung an und stellt in Bezug auf die städtische Struktur keine große Veränderung dar. Durch die Verbindung der einzelnen Zeilen wird zusätzlich ein abgeschlossener Innenhof geschaffen.

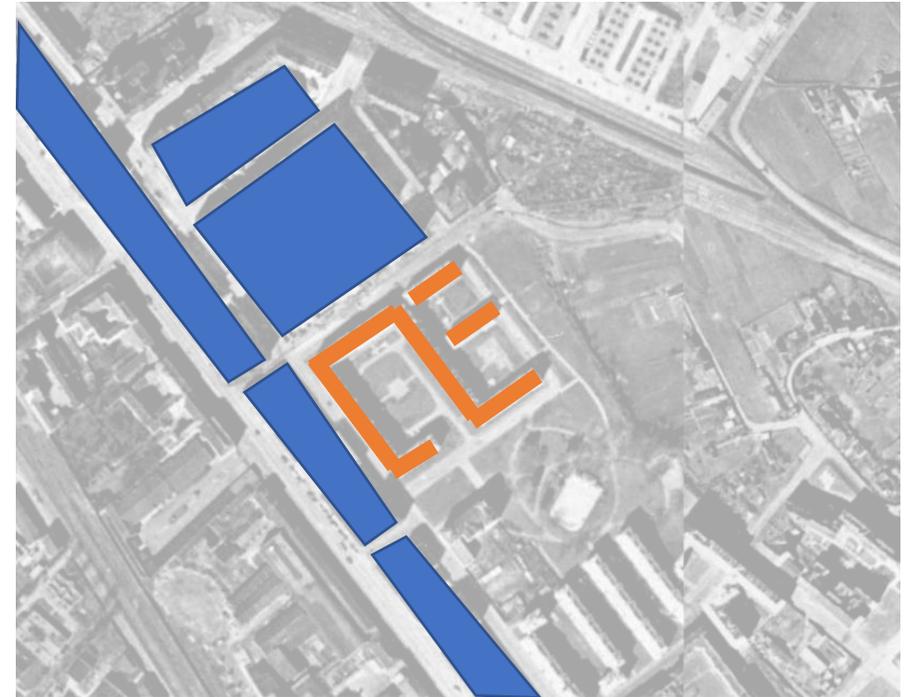


Abbildung 80: Typologie

Zeilenbebauung



Blockrandbebauung



Josef-Haas-Hof:

Die Anlage wurde von den Architekten Walter Köhler, Hans Muttoné und Ferdinand Riedl entworfen. Errichtet wurde der Wilhelm-Weber Hof in den Jahren 1951 bis 1953. Es befinden sich in der Anlage 293 Wohnungen.

„Die 20 Stiegenhäuser umfassende Wohnhausanlage besteht aus vier langen Gebäuden, die quer zur Zippererstraße in Zeilenbauweise angelegt sind. Am entlang der Rinnböckstraße liegenden Gebäude hebt sich an der Ecke zur Zippererstraße ein sechs Geschöße hoher Block ab, dessen Fassaden durch Achsen breiter und schmaler Fenster strukturiert werden. Der anschließende, fünf Geschöße umfassende Gebäudeteil leitet mit 14 Fensterachsen, die in drei Gruppen angeordnet sind, zu einem weit von der Straße zurückversetzten Trakt über. Dieser ist zum zweiten Gebäude der Anlage hin ausgerichtet und umschließt zusammen mit diesem einen gemeinsamen Innenhof.

An der Zippererstraße wird der Hof durch einen ebenfalls deutlich abgesetzten Block des zweiten Gebäudes begrenzt. Das dritte Gebäude ist ohne markante Gliederung auf einer Baulinie konzipiert, während sich am hintersten, vierten Gebäude wiederum das erste Stiegenhaus leicht versetzt als eigener Baukörper abhebt. Die nach Südwesten hin orientierten Fronten sind zum Teil mit Balkonen ausgestattet. Die Hauseingänge liegen an den nach Nordosten ausgerichteten Seiten.

Die Stiegenhausachsen sind jeweils leicht vor die Fassadenflucht gezogen und durchbrechen das Dachgesims, welches sie spitz verdacht turmartig überragen.“⁵⁴



Abbildung 81: Josef-Haas-Hof.

Quelle: <https://www.wienerwohnen.at/hof/142/Josef-Haas-Hof.html%7C>. (12.2018)

⁵⁴ <https://www.wienerwohnen.at/hof/142/Josef-Haas-Hof.html%7C>, 2018

Auf dem Bauplatz des Josef-Haas-Hof gab es 1938 keine Bebauung.

„Der Josef-Haas-Hof wurde zum Teil auf dem Gelände des ehemaligen Simmeringer Parks, dem heutigen Hyblerpark, errichtet, der einst von der Pachmayergasse bis fast zur Zippererstraße reichte.“⁵⁵

Im Süden grenzt der Bauplatz an den 1930 errichteten Strindberghof an (laut Standortinformation des Kulturportals Wien).

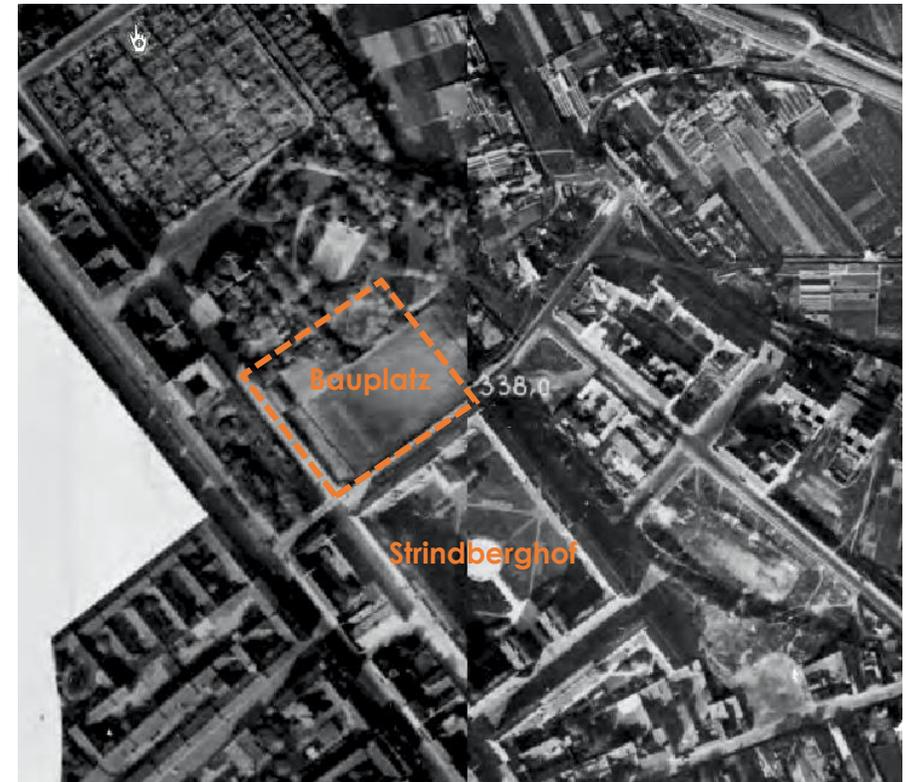


Abbildung 82: Luftbild Bauplatz (1938).

⁵⁵ <https://www.wienerwohnen.at/hof/142/Josef-Haas-Hof.html%7C>, 2018

Die Zeilenbautypologie stellt einen großen Kontrast zu der Blockrandbebauung der näheren Umgebung dar.

Die Zeilen orientieren sich von der Höhe her an den südlich angrenzenden Strindberghof. Beide sind Bauklasse 3.⁵⁶

Daher kann die neue Wohnhausanlage durchaus als Erweiterung der bestehenden Anlage im Süden des Bauplatzes gesehen werden.

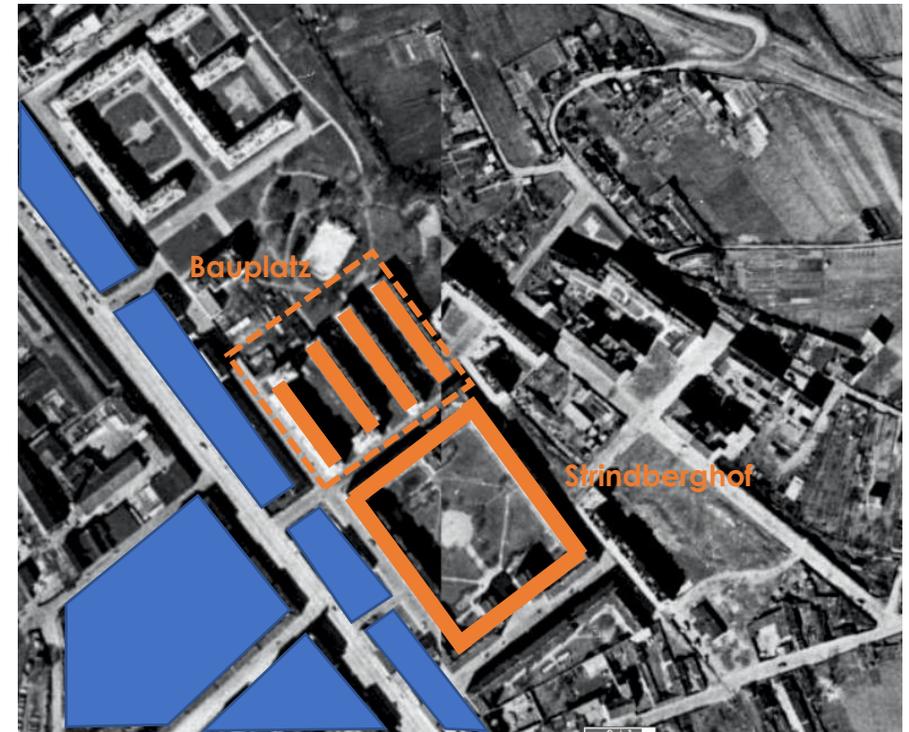


Abbildung 83: Typologie

Zeilenbebauung 
Blockrandbebauung 

⁵⁶ Wien, Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, Plandokument 7423, 2003

3.5 Geringfügige Eingriffe in die städtische Struktur // Mikrostruktur

Neben dem großen Eingriff in die städtische Struktur durch die Johann Böhm Wohnhausanlage gibt es auch kleinere Eingriffe, welche keine große Auswirkung auf das städtische Gefüge des Stadtteils haben.

In der nachfolgenden Übersicht sind die Eingriffe in die Mikrostruktur der Stadt markiert, welche nachfolgend einzeln behandelt werden. Hierbei handelt es sich um Verlegungen, Neuschaffung oder der Entfall von Straßen.

Weiters kann es sich auch um eine geringfügige Änderung der Bebauungsart handeln.



Abbildung 84: Luftbild Übersicht (1938).

Mikrostruktur 1 Der Entfall einer Durchgangsstraße

Wie im Kriegssachschädenplan zu sehen ist, besteht eine Verbindungsstraße durch den städtischen Block.



Abbildung 85 Kriegssachschädenplan 1946, Mikrostruktur 1.

Auch auf dem Luftbild von 1938 und 1956 kann diese Straße noch ausgemacht werden. Die schwer beschädigten Gebäude wurden auch 1956 noch nicht wiederaufgebaut.

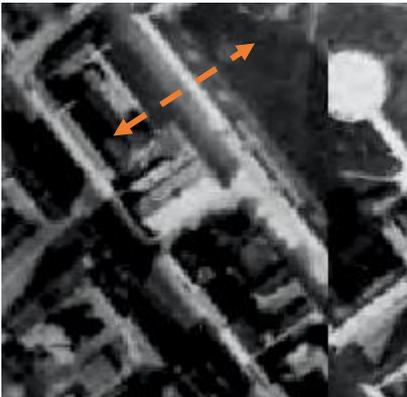


Abbildung 86: Luftbild Mikrostruktur 1 (1938).



Abbildung 87: Luftbild Mikrostruktur 1 (1956).

Auf dem Luftbild von 2017 ist allerdings zu erkennen, dass die Durchgangsstraße durch eine Bebauung geschlossen wurde. Es ist anzunehmen, dass dies in Folge des Wiederaufbaus der zerstörten Gebäude erfolgt ist.

Der Entfall dieser Straße kann daher direkt auf Kriegsschäden zurückgeführt werden.



Abbildung 88: Luftbild Mikrostruktur 1 (2017).

Mikrostruktur 2

Öffnung der Blockrandbebauung

Wie im Kriegssachschädenplan zu sehen ist, erlitt ein Gebäude dieses städtischen Blocks einen Totalschaden.

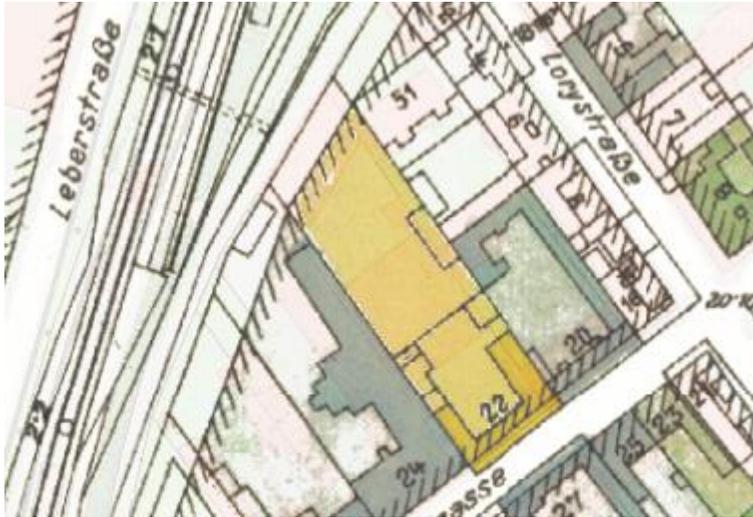


Abbildung 89 Kriegssachschädenplan 1946, Mikrostruktur 2.

Im Luftbild von 1938 ist zu sehen, dass dieses Gebäude ein Teil der Blockrandbebauung ist und direkt an der Straße liegt.

Im Luftbild von 1956 ist sichtbar dass statt der vorherigen Bebauung an der Straße im Zuge des Wiederaufbaus ein anderer Gebäudetyp errichtet wurde. Es handelt sich hier offensichtlich um ein Gewerbegebäude.

Dieser durchbricht die Straßenfront und situiert das Gebäude im hinteren Bereich des Bauplatzes.

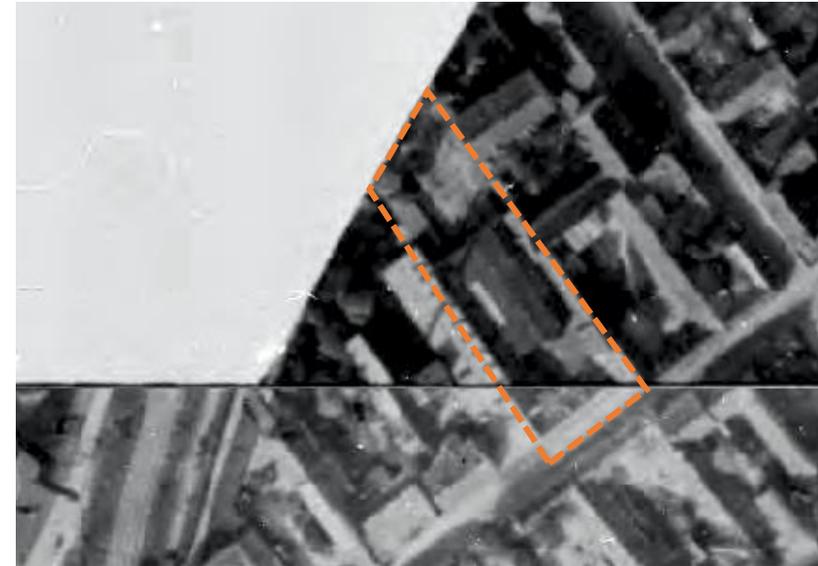


Abbildung 90: Luftbild Mikrostruktur 2 (1938).

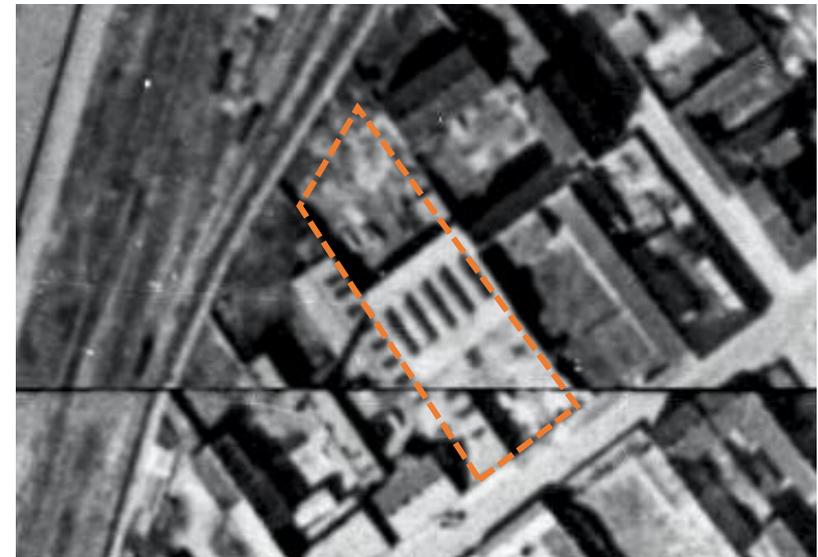


Abbildung 91: Luftbild Mikrostruktur 2 (1956).

Auf dem Luftbild von 2017 ist zu erkennen, dass diese Bebauung nach wie vor vorhanden ist und der städtische Block nicht geschlossen wurde.

Der nicht bebaute vordere Bereich des Bauplatzes wird als Lager bzw. Abstellfläche für Kraftfahrzeuge verwendet.



Abbildung 92: Luftbild Mikrostruktur 1 (2017).

Mikrostruktur 3 Entfall der Bebauung

Wie im Kriegssachschädenplan zu sehen ist, erlitt das Gebäude an der südlichen Ecke des Baufeldes leichten Schaden.

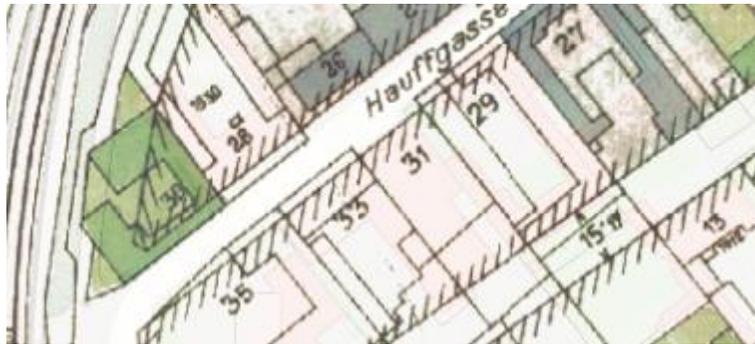


Abbildung 93 Kriegssachschädenplan 1946, Mikrostruktur 3.

Auf dem Luftbild von 1938 ist zu sehen, dass sich an dieser Stelle ein ein- bis zweigeschoßiges Gebäude befindet.

Auf dem Luftbild von 1956 ist zu sehen, dass an dieser Stelle das Gebäude abgebrochen wurde.



Abbildung 94: Luftbild Mikrostruktur 3 (1938).



Abbildung 95: Luftbild Mikrostruktur 3 (1956).

Auf dem Luftbild von 2017 ist zu erkennen, dass auch zu diesem Zeitpunkt dieser Bauplatz noch nicht bebaut worden ist. Nur ein Teil des Bauplatzes ist von einer Allgemeinen Mittelschule bebaut.

Zum Zeitpunkt dieser Untersuchung (2019) wird der nicht bebaute Bereich als Parkplatz genutzt.



Abbildung 96: Luftbild Mikrostruktur 3 (2017).

3.6 Kritische Betrachtung

Die durch Kriegsschäden beschädigten oder zerstörten Gebäude wurden zu einem erstaunlich großen Teil auch 11 Jahre nach Kriegsende (1956) noch nicht wiederaufgebaut. Selbst bis zum Jahr 2017 sind noch diverse Lücken in der Bebauung vorhanden.

Es ist daher ein großer Gegensatz zum Bearbeitungsgebiet „Johann Böhm Wohnhausanlage“ vorhanden. In dieser wurden zumindest die Gebäude mit leichten und schweren Schäden behoben. Auch auf die Wiederherstellung der städtischen Struktur der Vorkriegszeit wurde nicht wirklich Wert gelegt.

So wurde in der Untersuchung der Mikrostruktur festgestellt, dass Blockrandbebauungen durchbrochen wurden oder bis zum Jahr 2017 noch Lücken vorhanden sind. Auch die Zusammenlegung zweier städtischer Blöcke wurde im Jahr 1959 noch nicht vollzogen, obwohl die schwer beschädigten Gebäude bereits abgerissen wurden.

Im Bezug auf Makrostruktur wurden neue Wohnbauten auf Bauplätzen, welche keine Bebauung aufweisen, errichtet. Diese orientieren sich zumindest im Groben an der Nachbarbebauung und verändern die bestehende städtische Struktur nicht massiv.

Generell ist auch auf diesem Bearbeitungsgebiet auffällig, dass keinen übergreifenden Plan für den Wiederaufbau im Bezug auf die städtische Struktur vorhanden war. Ersatzwohnraum wurde auf bereits leeren Baufeldern oder generell in anderen Bezirken geschaffen.

4 Per-Albin-Hansson-Siedlung

Die Per-Albin-Hansson-Siedlung ist das erste größere Nachkriegsbauprojekt in Wien und hatte zum Ziel relativ, schnell und billig neuen Wohnraum für die Wiener Bevölkerung zu schaffen (siehe Kapitel 4.1).

Da zum damaligen Zeitpunkt an dieser Stelle keine Bebauung vorhanden war, gab es auch keine Bombenschäden (siehe Kapitel 4.2).

Durch den Neubau am Stadtrand hat diese Wohnbauanlage einen großen Einfluss auf die neue Struktur in dem Gebiet (siehe Kapitel 4.3).



Abbildung 97: Lage Bearbeitungsgebiet

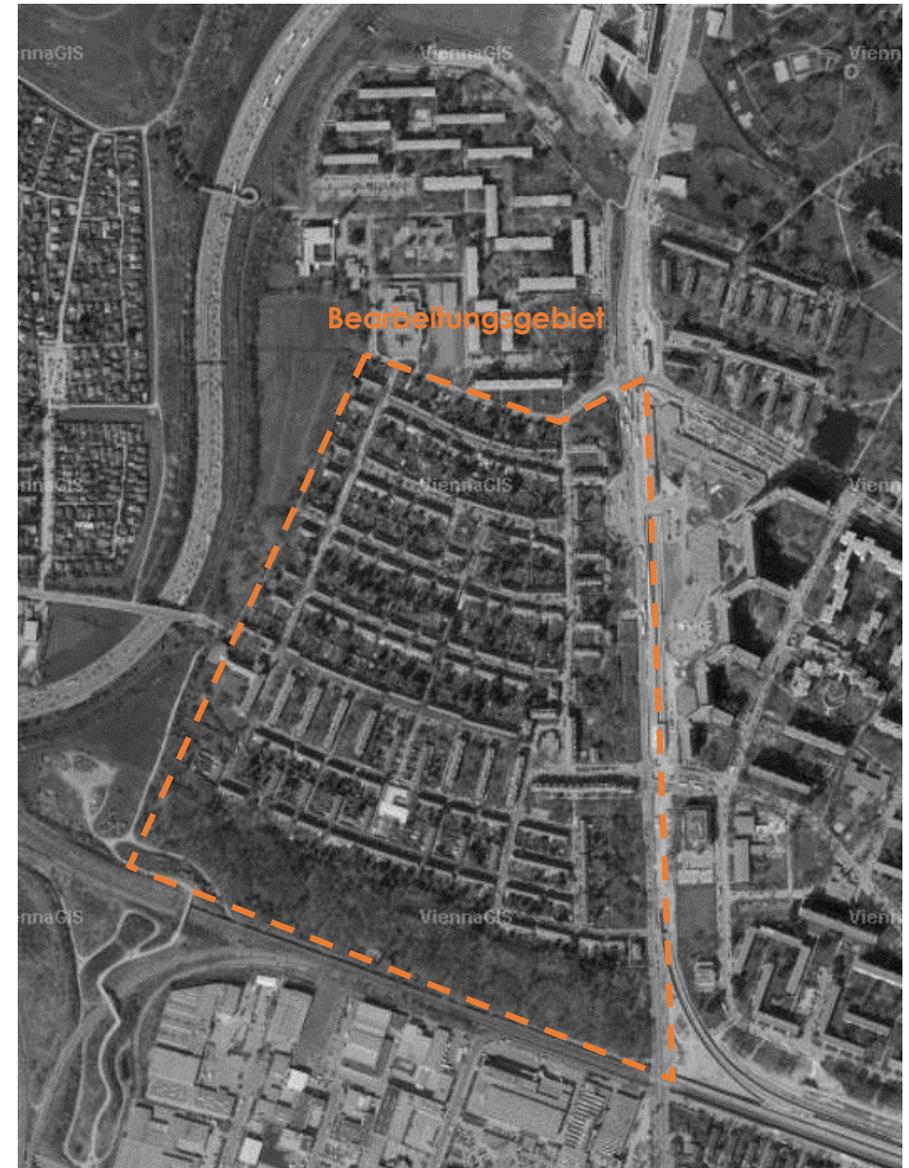


Abbildung 98: Grenzen Bearbeitungsgebiet,

4.1 Einleitung

Die Architektur unmittelbar nach dem Krieg war vor allem durch ökonomische und demographische Zwänge geprägt. Dass die durch Kriegsschäden obdachlos gewordenen Wiener wieder ein Dach über dem Kopf bekommen, war oberste Priorität.

„In den ersten Nachkriegssiedlungen mit gartenstadtähnlichem Charakter stehen nüchterne, glattflächige, kubische Baukörper an leichtgekrümmten Straßen und kleinen Plätzen. Noch tragen die mehrgeschossigen Bauten 30 bis 40° geneigte Dächer. Sie weisen einfache Details auf:

Kleine Vordächer und Stufen, außen bündige, versproßte Fenster, knappe Dachüberstände. Eine Mischung aus dem handwerklich orientierten Stil der dreißiger Jahre und dem Funktionalismus der zwanziger Jahre“⁵⁷

Die von 1947 bis 1951 von den Architekten Friedrich Pangratz, Franz Schuster, Stephan Simony und Eugen Wörle errichtete Per-Albin-Hansson-Siedlung ist für diese schnelle und ökonomische Art der Architektur ein gutes Beispiel.

Die Siedlung (Versuch einer strukturierten Stadtrandsiedlung) erstreckt sich am Südhang des Laaer Bergs über 30 ha, von denen nur 2,7 ha verbaut sind. Es wurden Einfamilienhäuser in Form von Reihenhäusern und dreigeschoßige Wohnblocks im Sinne der damals geltenden Bestimmungen für den sozialen Wohnbau mit 60-70 m² großen Wohnungen angelegt, dazu kamen ausgedehnte Grünanlagen und Kleingärten, soziale Infrastruktur, Betriebe und Ärzte.⁵⁸

Es handelte sich hierbei mit über 1000 Wohnung um das erste Großprojekt der Gemeinde Wien nach dem 2. Weltkrieg.

Um die Dankbarkeit für die schwedische Hilfe nach dem Krieg auszudrücken, wird die Siedlung nach dem schwedischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson benannt.⁵⁹

Die Untersuchung dieses Bearbeitungsgebietes wird nicht besonders tiefgehend sein, da es sich bei dieser Siedlung eigentlich um einen neuen Stadtteil außerhalb Wiens handelt und es daher nicht eine Veränderung der städtischen Struktur, sondern die Schaffung einer neuen Struktur entspricht.

⁵⁷ Mang, 1978, S. 7

⁵⁸ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 4, 2004, S. 519

⁵⁹ Wiener Wohnen, 2016, S. 64



Abbildung 99: Per-Albin-Hansson Siedlung 1947.
 Quelle: Mang K., Kommunalen Wohnbau in Wien, Die Leistungen in der 2. Republik. S.8

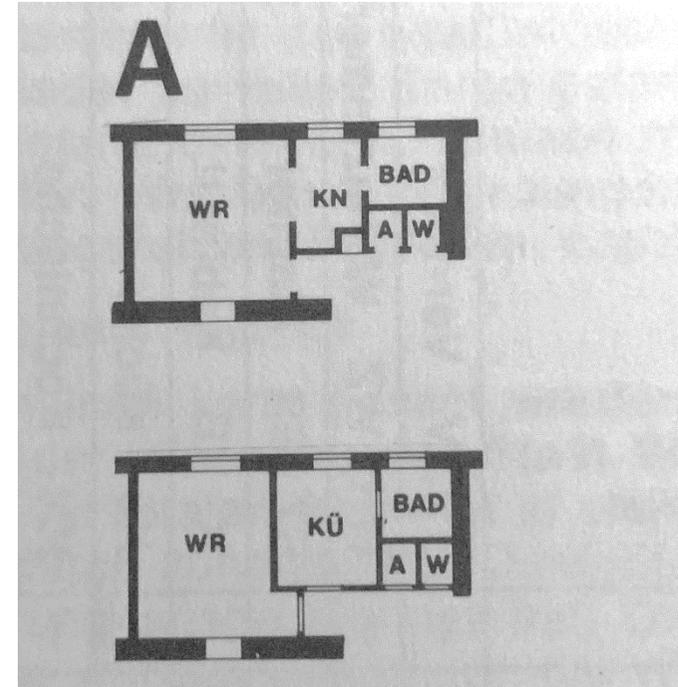


Abbildung 100: Per-Albin-Hansson Siedlung Wohnungsgrundriss.
 Quelle: Mang K., Kommunalen Wohnbau in Wien, Die Leistungen in der 2. Republik. S.18

4.2 Bombenschäden

Wie auf dem Luftbild von 1938 zu sehen ist, war das Gebiet der zukünftigen Per-Albin-Hansson-Siedlung fast komplett unbebaut.

Der gesamte Bauplatz wurde landwirtschaftlich genutzt und bestand daher fast ausschließlich aus Feldern. Einzig eine kleine Gebäudegruppe am östlichen Rand war als bestehende Bebauung vorhanden.

Der Kriegsschädenplan hat dieses Gebiet nicht erfasst. Es ist daher anzunehmen, dass es auf diesem Bearbeitungsgebiet zu keinen Kriegsschäden gekommen war, vor allem weil keine Gebäude vorhanden waren, welche Schäden davontragen hätten können.

Einzig das Gebäude auf der Westseite der Straße musste der neuen Wohnsiedlung weichen.



Abbildung 101: Luftbild Bauplatz (1938)

4.3 Grundlegende Veränderung der Bebauung // Makrostruktur

Die Veränderung im Bezug auf die Makroebene der städtischen Struktur ist in diesem Fall enorm. Entlang einer Nord-Süd verlaufenden Straße, welche durch landwirtschaftliche Flächen führt, entstand das erste Großprojekt der Gemeinde Wien in der Nachkriegszeit.

Auf dem Luftbild von 1956 ist gut die neue Gebäudestruktur und die neuen Straßenzüge zu erkennen. Die bestehende Straße wurde verbreitert und mit Zu- und Abfahrten zu der Wohnsiedlung versehen.

Weiters wurde die Siedlung an die im Westen gelegene Wohnsiedlung „Am Wienerfeld Ost“, welche 1941 errichtet worden war, mittels Per-Albin-Hansson-Straße angeschlossen.



Abbildung 102: Luftbild Bauplatz (1956)

Von der Bebauung her handelt es sich um größtenteils Nord-Süd ausgerichtete Wohnzeilen mit zwei- oder drei Geschößen. Im südlichen Bereich des Bauplatzes sind einige Gebäude West-Ost ausgerichtet.

Generell wird zwischen zwei Gebäudetypen unterschieden. Zum einen sind in der Siedlung Einfamilienhäuser als zweigeschoßige Reihenhäuser vorhanden. Jede Wohnung dieser Bebauung hat einen privaten Garten. Diese machen mit 662 Wohnungen den Großteil der Gebäude aus.

Zum anderen sind auch dreigeschoßige Mehrfamilienhäuser mit 359 Wohnungen in der Siedlung vorhanden. Neben den Wohnungen befinden sich auch 46 Geschäftslokale in der Per-Albin-Hansson-Siedlung situiert. Zusätzlich sind Grünanlagen und Kleingärten, soziale Infrastruktur, Betriebe und Ärzte vorhanden.

Im nachfolgenden Luftbild ist die Lage der unterschiedlichen Bauungen markiert.



Abbildung 103: Luftbild Bauplatz, Ausrichtung (1956)



Abbildung 104: Luftbild Bauplatz, Wohntypen (1956)

Reihenhäuser ▬
 Mehrfamilienhäuser ▬



Abbildung 105: Luftbild Bauplatz, Gebäudehöhen (1956)

1-geschoßig ▬
 2-geschoßig ▬
 3-geschoßig ▬



Abbildung 106: Luftbild Bauplatz, Soziale Infrastruktur (1956)

- 1: Volksschule
- 2: Kindergarten
- 3: Musiklehranstalten Wien Expositur (MA 13)
- 4: Nahversorger im Erdgeschoß

Wie in den vorhergehenden Luftbildern zu sehen, sind die Mehrfamilienhäuser entlang der West-Ost verlaufenden Per-Albin-Hansson-Straße angeordnet.

An dieser Straße befindet sich auch die soziale Infrastruktur der Wohnsiedlung. Hierbei handelt es sich um eine Volksschule an der Westseite der Siedlung und um einen Kindergarten. Die Volksschule ist durch ihre Lage von der im Westen der Per-Albin-Hansson-Siedlung gelegenen Wohnsiedlung „Am Wienerfeld Ost“ gut zu erreichen.

Mittig im südlichen Bereich befindet sich der Kindergarten. Dieser ist etwas von der Hauptverbindung entfernt, wodurch sich für die dort untergebrachten Kinder eine ruhigere Lage ergibt.

Direkt an der Hauptzufahrt zur Siedlung von der Nord-Süd verlaufenden Favoritenstraße ist eine Erdgeschoßzone mit Nahversorgern situiert.



Abbildung 107: Luftbild Bauplatz, Erschließung (1956)

Als „Tor“ zur Per-Albin-Hansson-Siedlung dient der Stockholmer Platz. Dieser ist direkt an der Hauptzufahrt von der Favoritenstraße aus erreichbar und beherbergt Nahversorger im Erdgeschoß. Der Platz wird außerdem durch dreigeschoßige Mehrfamilienhäuser umschlossen und wirkt daher als Zentrum der Siedlung.

Von diesem Platz gehen die Straßen zur Erschließung der einzelnen Wohngebäude aus. An der West-Ost Verbindungsstraße (Per-Albin-Hansson-Straße) befindet sich auch die höchste Bebauungsdichte und verbindet den Stockholmer Platz mit der Volksschule an der Westseite.

Generell befinden sich an dieser Straße die Mehrfamilienhäuser und haben somit eine gute Verbindung zu der sozialen Infrastruktur und den Nahversorgern.

4.4 Kritische Betrachtung

Die Per-Albin-Hansson-Siedlung ist aus der Not heraus entstanden. Es war dringend Wohnraum notwendig und dieser musste schnell und kostengünstig errichtet werden. Unter diesen Aspekten können viele der kritischen Punkte begründet werden.

Der erste Punkt ist generell die Bebauungsdichte der Wohnsiedlung. Da ungefähr 2/3 der Wohnungen in Einfamilienhäusern als zweigeschoßige Reihenhäuser mit privatem Garten untergebracht sind, ist die Bewohnerdichte sehr gering. Selbst die Mehrfamilienhäuser sind nur ein Geschöß höher und führen daher auch nicht zu einer Verdichtung in deren Bereichen.

Dieser verschwenderische Umgang mit Baugrund und die geringe Dichte sind daher eigentlich ein Gegensatz zum Ziel, eine große Anzahl an Ersatzwohnungen zu schaffen.

Allerdings können durch die geringe Höhe und den unbebauten Bauplatz günstige Materialien und bewährte Baumethoden angewendet werden.

Der zweite Punkt ist die Wahl des Bauplatzes. Anstatt in der Stadt neue Lösungen für städtische Strukturen und Wohnen zu finden und umzusetzen, wurde auf landwirtschaftlich genutzten Flächen im Süden der Stadt eine komplett neue Siedlung errichtet.

Der Vorteil dieser Herangehensweise ist, dass keine bestehende Bebauung abgebrochen oder Bauschutt von beschädigten Gebäuden abtransportiert werden muss. Stattdessen kann sofort mit dem Bau begonnen werden.

Auch in Bezug auf die städtebauliche Struktur muss nicht auf bestehende oder benachbarte Bebauung Rücksicht genommen werden.

Durch die Abgeschlossenheit der Siedlung von bestehender Infrastruktur mussten diese auf dem Bauplatz neu errichtet werden. Mit einer Volksschule, einem Kindergaren und Nahversorgern sind zumindest die Mindestanforderungen erfüllt

Die Wahl des Bauplatzes könnte allerdings auch einen symbolischen Grund haben. So kann diese Siedlung als Kontrast und als Symbol des Neuanfanges im Gegensatz zu der im Westen gelegen Siedlung gesehen werden. Diese wurde schließlich 1941 errichtet.

5 Visionen, Konzepte und Wettbewerbe

5.1 Neugestaltung Donaukanalbereich

Durch Kampfhandlungen und Bombardements wurden viele Bauwerke am Donaukanal schwer beschädigt oder zerstört. Auch die Brücken über den Donaukanal wurden größtenteils zerstört. Daher wurde im März 1946 ein Ideenwettbewerb für die architektonische Gestaltung der Uferbebauung am Donaukanal durchgeführt.

Das Gebiet wurde auf den Platz zwischen Franzensbrücke und Brigittenauerbrücke beschränkt. Die Brückenfunktion des Donaukanalbereichs wurde als wichtigster Bestandteil des Wettbewerbs festgelegt. Der Wettbewerb wurde am 14. Oktober 1946 geschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 38 Entwürfe zum Wettbewerb eingereicht. Die ersten 8 Plätze wurden mit einem Preisgeld von 5.000 Schilling ausgezeichnet. Den 1. Preis gewann das Team Matthäus Schlager und Hans Steineder.

Allerdings wurde von Anfang an nicht daran gedacht, den Entwurf des Gewinners zu realisieren. Eigentliches Ziel war, brauchbare Ideen und Konzepte für die zukünftige Stadtplanung zu sammeln. Dennoch blieb das Ergebnis unter den Erwartungen.⁶⁰



Abbildung 108: Kriegssachschädenplan 1946, Donaukanal.

⁶⁰ Denk, 2008, S. 173f

Die meisten Entwürfe verhafteten sich im traditionellen Städtebau. Der Entwurf des Architekten Lois Welzenbacher stach hingegen durch seine radikale Neubebauung heraus. Im Wettbewerb belegte er nur den 6. Platz.

Durch die Neubebauung sollte der Fluss aufgewertet und mehr in die Stadt einbezogen werden. So wurden öffentliche Gebäude an den Donaukanal gelegt, wodurch eine Erweiterung des Zentrums hin zum Fluss erreicht worden wäre. Weiters wurde durch die Bebauung und große Anzahl von Grünflächen das Flusstal mehr in das Stadtzentrum geholt. Es wurde eine große Bandbreite an Bautypen verwendet. Darunter vor allem Zeilenhäuser und Hochhäuser.

Die Hochhäuser dienten zur städtebaulichen Orientierung und zur Schaffung von Sichtverbindungen. In diesen sollten vor allem Büros und Hotelbetriebe untergebracht werden. Die Wohnbauten wurden in Form von Zeilenbauten ausgeführt. Diese wurden mit der Stirnseite zum Fluss hin orientiert und ermöglichten durch ihr abwechselndes Spiel von Bauwerk und Grünraum eine hohe Durchlässigkeit in Richtung Stadttinneren.⁶¹

Welzenbachers Entwurf wurde genauso wenig wie die anderen Entwürfe tatsächlich umgesetzt. Stattdessen wurde Gebäude um Gebäude wiederaufgebaut oder anderweitige Einzelmaßnahmen gesetzt.⁶²



Abbildung 109: Modell nach dem Entwurf Welzenbachers.
Quelle: Denk, M., *Zerstörung als Chance?*, S. 176

⁶¹ Denk, 2008, S. 174f

⁶² Denk, 2008, S. 178

5.2 Städtisches Strandbad Gänsehäufel

Durch die Regulierung der Donau entstand eine Sandinsel. Auf dieser wurde 1907 von der Gemeinde Wien ein öffentliches Strandbad eröffnet.⁶³

Das Gebiet des Strandbads Gänsehäufel wurde durch Bombardierung schwer getroffen. Die Bebauung bestand größtenteils aus Holzhäusern, deren Holzbauteile nach dem Krieg als Brennmaterial verwendet wurden. Es mussten daher kaum Abrisstätigkeiten vorgenommen werden.

1947 kam es zu einem auf acht Teilnehmer beschränkten Wettbewerb. Gewonnen hatten die Architekten Max Fellerer und Eugen Wörle. Das Konzept dieses Entwurfes war der Versuch, nicht den Eindruck eines Massenbades zu vermitteln. Ziel war deshalb die Schaffung von Innenhöfen und von einer begrenzten Anzahl begehbarer Kabinen pro Gang.⁶⁴

Das daraufhin neu errichtete Bad wurde 1950 eröffnet. Die Baukosten beliefen sich auf 32.000.000 Schilling. Auf dem 330.000m² großen Platz können etwa 33.000 Personen das Bad gleichzeitig besuchen. Zu diesem Zweck gibt es 3.574 Kabinen, 10.368 Kästchen und 260 Brausen. Das Bad beinhaltet einen 1.000m langen Strand und ein Wellenbecken.⁶⁵



Abbildung 110: Detailansicht eines Kästchenbaues, 1950

Quelle:

http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=4760944
(05.2019)

⁶³ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 2, 2004, S. 461

⁶⁴ Denk, 2008, S. 180f

⁶⁵ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 2, 2004, S. 461

Der Auwaldbestand wurde bei der Situierung und Lage der Bebauung berücksichtigt. Zu diesem Zweck wurden die regelmäßigen Baukörper zwischen die unregelmäßige Aufteilung der Bäume gesetzt.

In der Mitte der Insel befindet sich ein zentraler Bereich, in dem die Mehrzahl der Baukörper situiert ist. Die Umkleiden sind zweigeschoßig und die Kabinen sind durch außenliegende Gänge zu erreichen. Im nördlichen Teil der Insel befindet sich ein 27m hoher Uhrturm. Die weiteren Gebäude sind auf der Insel verteilt. Im Vergleich zu anderen Binnenstrandbädern bietet das Strandbad Gänsehäufel großzügige Verhältnisse.

In Bezug auf die Materialwahl wurden vor allem Stahlbeton und Ziegelmauerwerke eingesetzt - anstelle von Holz, welches vor dem Krieg für die Gebäude des Strandbades verwendet wurde. Die Oberfläche der Stahlbetonelemente wurde durch genaue Schalungspläne durchgeplant.⁶⁶

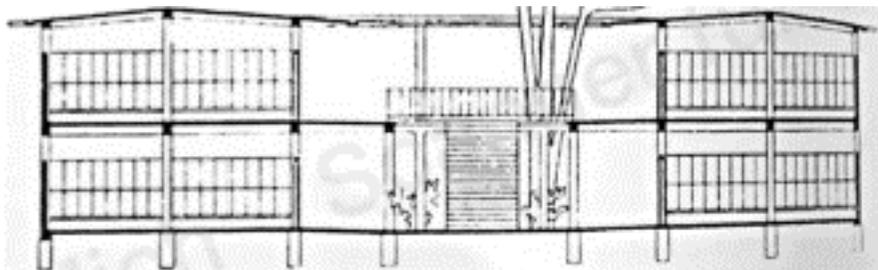


Abbildung 111: Schnitt durch ein Kästchenhaus..
Quelle: Denk, M., *Zerstörung als Chance?*, S. 181

⁶⁶ Denk, 2008, S. 182ff



Abbildung 112: Luftbild Strandbad Gänsehäufel (1938).

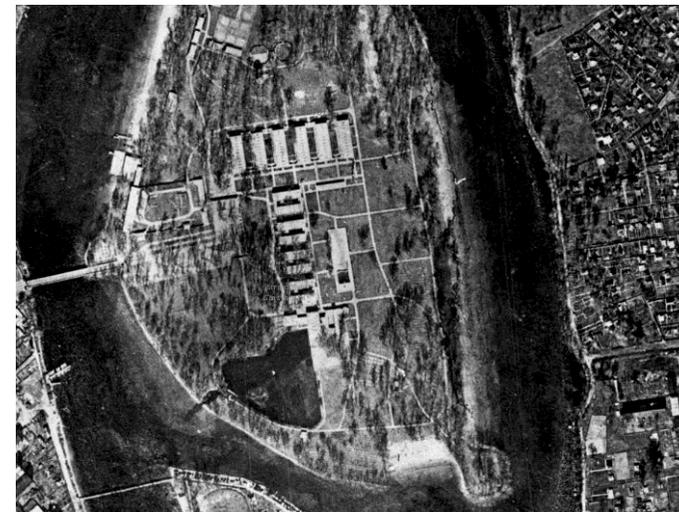


Abbildung 63: Luftbild Strandbad Gänsehäufel (1956).

5.3 Hochhaus am Matzleinsdorfer Platz

Im Generalstadtplan vor dem 2. Weltkrieg war das Areal des zukünftigen Hochhauses als Heu- und Strohmarkt angegeben. Da dieser Bauplatz frei von Bebauung war, konnte dieser Platz für die Schaffung von Ersatzwohnraum herangezogen werden.

Von 1951 bis 1955 wurde daher an dieser Stelle der Theodor-Körner-Hof von den Architekten Kurt Schluß und Ladislaus Hruska errichte. Dieser besteht aus 9 Baugruppen mit insgesamt 1365 Wohnungen. In der Mitte der Anlage befindet sich zusätzlich ein Hochhaus mit 20 Stockwerken, welches von 1954 bis 1957 errichtet wurde.⁶⁷

Das Wohnhochhaus hat in seinen 20 Stockwerken 108 Wohnungen untergebracht. Im obersten Geschöß befand sich ein Café mit Terrasse und im Erdgeschoß ist Raum für Nahversorger.⁶⁸



Abbildung 113: Hochhaus in Matzleinsdorf, 1956.

Quelle:

http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=1160501
(05.2019)

⁶⁷ Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 5, 2004, S. 443

⁶⁸ Denk, 2008, S. 213

In der neuen Anlage wurde das Hochhaus zum Zweck der Akzentuierung situiert. Es handelt sich hierbei um das erste Wohnhochhaus Wiens. Das Bauwerk wird auch als „Südturm“ an der Kreuzung Margareten Gürtel und Triester Straße gesehen und ist weit hin sichtbar. Das Hochhaus am Matzleinsdorfer Platz gilt als eines der markantesten Nachkriegsbauwerke.

Bei der Konstruktion des Gebäudes handelt es sich um die Stahlbetonskelettbauweise. Die Decken wurden kreuzweise bewehrt und die Wände sind mit Hohlblockmauerwerken ausgefacht. Weiters wurde das Gebäude mit einer Müllabwurfanlage und einer Zentralheizung ausgestattet. Die Wohnungen entsprachen den Standardtypen des Wiener kommunalen Wohnbaus.

Der Theodor-Körner-Hof, in dem sich das Wohnhochhaus befindet, ist eine Mischform aus Blockrandbebauung und modernem Zeilenbau. Nach Süden hin ist die Anlage geöffnet, wodurch die Bewohner intensiv dem Verkehr ausgesetzt waren. Erst im Jahr 2007 wurden Lärmschutzwände an dieser Stelle errichtet.⁶⁹



Abbildung 125: Luftbild Theodor-Körner-Hof, (1956).

⁶⁹ Denk, 2008, S. 214f

6 Wiederaufbau in Europa

6.1 Einleitung

„Der Wiederaufbau nach 1945 ist eine Scharnierphase in einem „Kampf um die Mitte“ der Städte, der bis heute anhält. In den Stadtkernen kulminieren seit dem 19. Jahrhundert Modernisierungskonflikte, die in einer neuen Doppelaufgabe gründen: ihrer Funktion als City und der lange unterschätzten Aufgabe, die Stadt als Ganzes zu symbolisieren, ihre Identität zu verbürgen und zu vermitteln. Dabei konkurrieren „moderne“ Images mit den Traditions- und Kontinuitätsbehauptungen, die unter dem Begriff „Erbe“ subsumiert werden“ – Gerhard Vinken⁷⁰

Unter diesen Aspekten und vor allem im Vergleich zu Wien werden unterschiedliche europäische Städte in unterschiedlichen Ländern untersucht.

⁷⁰ Franz, 2011, S. 14

6.2 Echternach / Luxemburg

„Echternach verfügt über ein beachtliches Repertoire an Formen des Wiederaufbaus. Nach den verheerenden Zerstörungen 1944/45 mussten viele Gebäude und Orte neu errichtet werden. Dabei wurde kein einheitliches Konzept angewandt, vielmehr wurden individuelle Lösungen realisiert. Von fünf verschiedenen Vorgangsweisen, dem verbesserten Wiederaufbau, dem restauratorischen Wiederaufbau, dem originalgetreuen Wiederaufbau, dem modernen Wiederaufbau und auch vom nicht vorhandenen Wiederaufbau [...]“ – Christina Mayer

Echternach ist die sechstgrößte Stadt in Luxemburg mit ungefähr 5.500 Einwohnern. Das Großherzogtum Luxemburg wurde im Mai 1940 von den Truppen des deutschen Reichs besetzt und annektiert. Durch heftige Kämpfe in den letzten Monaten des Krieges waren weite Teile der Stadt beschädigt oder zerstört.

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten Europas gab für den Wiederaufbau keinen Masterplan, dem sich einzelne Baumaßnahmen unterzuordnen haben. Dadurch entwickelte sich die Stadt im Zuge ihres Wiederaufbaus nicht einheitlich, sondern hatte viele Gesichter.⁷¹



Abbildung 114: Echternacher Basilika, 1920.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.63

⁷¹ Franz, 2011, S. 62

Ein Beispiel für den „verbesserten Aufbau“ ist die Echternacher Basilika. Die Ursprüngliche Kirche ging auf das Jahr 706 zurück. 1796 wurde sie allerdings, in Folge der französischen Revolution, zu einer Exerzierhalle und Steingutfabrik umfunktioniert. Durch Spenden wurde im Jahr 1906 eine Wiederherstellung der Basilika finanziert. Als Stil kam eine Mischung aus Romanik und Neogotik zum Einsatz. Erst 1938 wurden die Arbeiten allerdings abgeschlossen.

Durch Kampfhandlungen wurde ein Großteil der Kirche, darunter die Westfassade inklusive beider Türme und das Gewölbe des Hauptschiffes, zerstört.

1947 legten die Staatsarchitekten Hubert Schumacher und Michael Heintz die Pläne bezüglich des Wiederaufbaus der Basilika vor. Diese Pläne sahen allerdings keinen Wiederaufbau der historischen Formen aus der Vorkriegszeit vor. Sondern es wurde versucht, den Stand der Blütezeit aus dem 11. Jahrhundert wiederherzustellen.

Daher wurde die Basilika im neuromanischen Stil wiederaufgebaut. Unter diese Maßnahmen fallen die Errichtung einer Kassettendecke anstatt des neugotischen Gewölbes und der Neubau der zerstörte Westfassade nach Vorbild der früheren Abteikirche Paray-le-Monial. Die Arbeiten waren 1953 abgeschlossen.

Die Bevölkerung Echternachs sah diese baulichen Maßnahmen nicht als Wiederaufbau an, sondern als Verbesserung und sie findet auch heute noch großen Anklang.⁷²

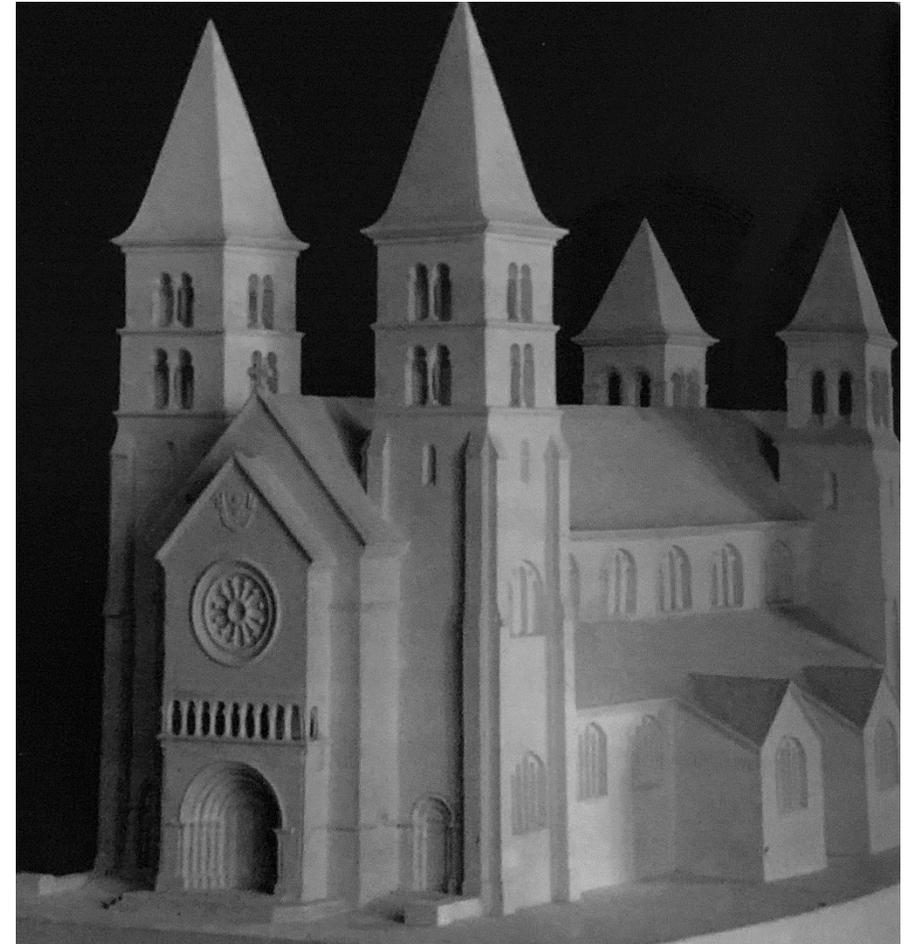


Abbildung 115: Echternacher Basilika, Modell für den Wiederaufbau, 1947.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.64

⁷² Franz, 2011, S. 63f

Ein Beispiel für den „modernen Wiederaufbau“ war die Sauerbrücke. Die ursprüngliche Brücke wurde als „Sur Bruke“ im Jahr 1296 erstmals erwähnt. Bis zum Zeitpunkt des zweiten Weltkrieges wurde die Brücke an einigen Stellen erweitert und verändert. 1748 wurde die Brücke zum Beispiel auf 6 Bögen erweitert.

So waren auch 1944 noch gotische Teile der Brücke vorhanden, da sie nie abgerissen und neu errichtet worden war. Am 12. September 1944 wurde die Brücke von zurückziehenden deutschen Truppen gesprengt.

1950 wurde die Brücke wiederaufgebaut. Allerdings wies die neue Brücke nur noch 4 anstelle der ursprünglich 6 Bögen auf. Davon waren zwei kleinere auf der Seite Echternachs und ein kleiner auf der Seite Echternacherbrücks. Den Fluss überspannt ein großer Bogen.

Das mittelalterliche Handwerksviertel „Kack a Sack“ wurde im Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach Ende des Krieges wurde das gesamte Viertel abgerissen, um Platz für eine breite Straße vom Marktplatz zur Sauerbrücke zu schaffen. Auf dem Ort der ehemaligen Stadtmauer entstand ein großer Parkplatz.⁷³



Abbildung 116: Wiederaufgebaute Sauerbrücke.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.66

⁷³ Franz, 2011, S. 66f

6.3 Dresden / Deutschland

Noch nie in der europäischen Geschichte wurde ein Land derart zerstört wie Deutschland im Jahr 1945. Daher kamen bis 1949 utopische Pläne zur kompletten Neugründung von Städten auf. Diese ließen jedoch die immateriellen und materiellen Werte der Trümmerlandschaft außer Acht.

So waren auch nach der Zerstörung von Gebäuden noch immer die Keller und Fundierungen vorhanden. Dadurch hielt man sich vor allem aus Kostengründen meist an das vorhandene Straßennetz.

Die immateriellen Werte waren allerdings nicht weniger wichtig. So wurden alte Kirchen und Stadtzentren erhalten oder wieder neu aufgebaut.⁷⁴

⁷⁴ Beyme, 1992, S. 9

Die Stadt Dresden wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 Ziel des stärksten Bombardements des zweiten Weltkrieges. Auch im März 1945 erfolgte ein Großangriff auf die Neustadt, jenseits der Elbe. Bei diesem Angriff 15 Quadratkilometer zerstört. Neben dem Stadtzentrum wurden auch in den Wohngebieten im Süden und Osten fast alle Gebäude zerstört.

Nach dem Ende des Krieges fiel Dresden in die sowjetische Besatzungszone.⁷⁵



Abbildung 117: Ansicht über die Elbe, 1930.
Quelle: Beyme K., *Neue Städte aus Ruinen*. S.315

⁷⁵ Beyme, 1992, S. 315

Die Art und Weise, mit der an den Wiederaufbau herangegangen wurde, unterschied sich im Osten stark vom Westen Deutschlands. So wurde in Westdeutschland leicht- bzw. teilweise Beschädigte Gebäude wiederaufgebaut und für den weiteren Wiederaufbau der Stadt als Anknüpfungspunkte verwendet. Im Osten Deutschlands wurde hingegen der Fokus auf Trümmer- und Ruinenbeseitigung gelegt.

Zu diesem Zweck wurden die Baustoffindustrie und große Bauunternehmen im Jahr 1946 nach den Richtlinien der KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) im Zuge der Wirtschaftspolitik verstaatlicht. Es folgte eine enorm radikale Ruinenbekämpfung und Trümmerbeseitigung.

So wurden nicht nur zerstörte oder schwer beschädigte Gebäude abgetragen, sondern auch solche, welche nur leicht beschädigt waren. So wurde auch in der Altstadt ganze Straßenzüge abgetragen. Verantwortlich für diese Abbruchpolitik war vor allem der Oberbürgermeister Walter Weidenbauer (1946 bis 1961).⁷⁶

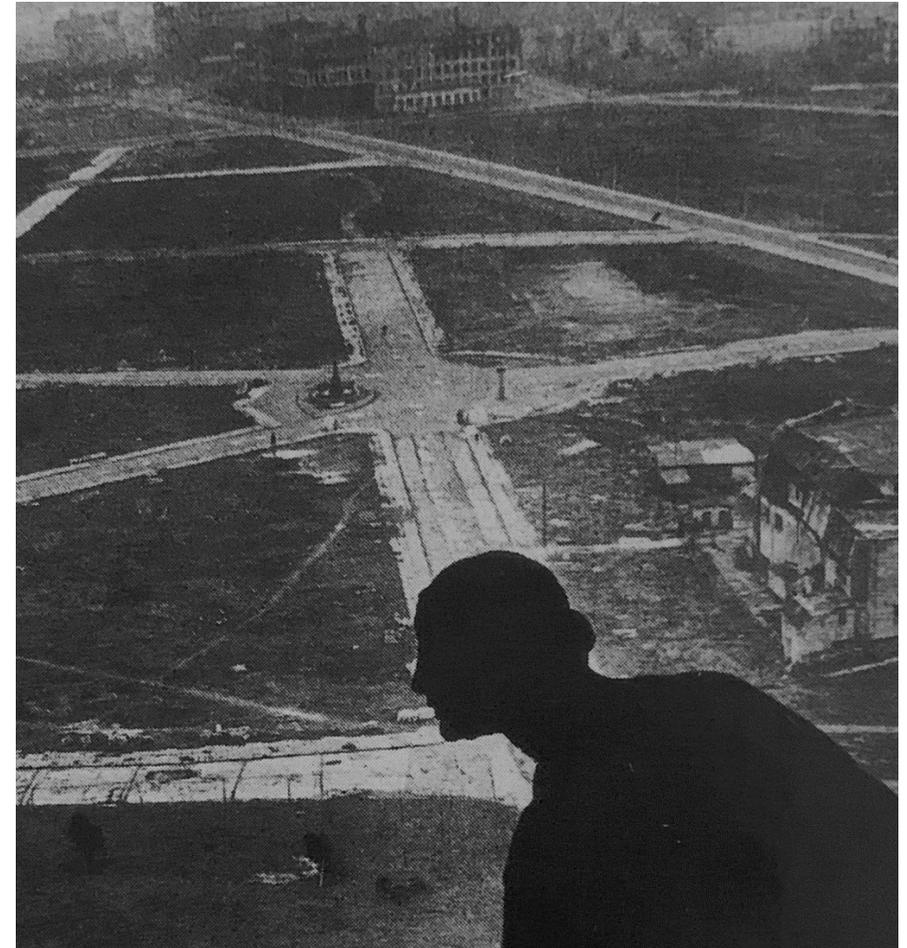


Abbildung 118: Dresdner Innenstadt nach der Trümmerräumung, 1955.
Quelle: Beyme K., *Neue Städte aus Ruinen*. S.316

⁷⁶ Beyme, 1992, S. 316

Nach der Gründung der DDR wurde das „neue“ Dresden mit dem Anspruch wiederaufgebaut, anstelle der ursprünglich großbürgerlichen und feudalistischen Stadt, eine neue Stadt der sozialistischen Gesellschaft entstehen zu lassen.

Zu diesem Zweck wurde teilweise in Erwägung gezogen, das historische Zentrum radikal nach den Prinzipien des modernen Städte- und Siedlungsbaues umzubauen. 1946 gab es zu diesem Thema eine Ausstellung, in der Architekten und Städteplaner ihre Visionen für Dresden zur Schau stellen durften. So zeigte das Konzept von Herbert Conert ein Berücksichtigen der bestehenden Straßenfluchten, während Mart Stam eine wesentlich radikalere Umplanung des historischen Zentrums vorsah.

Aufgrund der kulturellen Bedeutung des alten Dresden wurden diese radikalen Einschnitte mit einem kulturellen Akzent formuliert. Das Ergebnis war eine fragmentierte Stadt mit vielen Widersprüchen und Unsicherheiten.

„Die widersprüchliche und fragmentarische städtebauliche Struktur und architektonische Gestalt des neuen Dresden ist das Ergebnis einer quälend schwierigen Planungsgeschichte von immer wechselnden Konzepten, [...]“

Generell wird Dresden als Musterbeispiel für das kulturelle Scheitern der Architektur- und Städtebaupolitik der DDR gesehen.⁷⁷

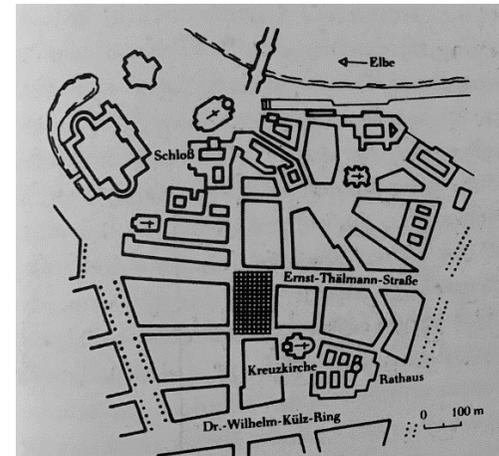


Abbildung 119: Wiederaufbauplan Herbert Conert, 1946.
Quelle: Beyme K., *Neue Städte aus Ruinen*. S.317

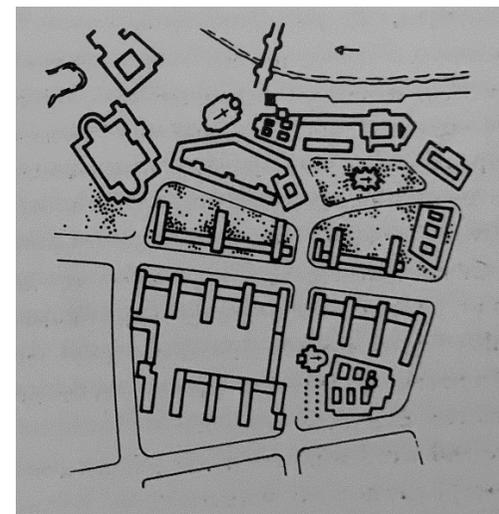


Abbildung 120: Wiederaufbauplan Mart Stam, 1946.
Quelle: Beyme K., *Neue Städte aus Ruinen*. S.317

⁷⁷ Beyme, 1992, S. 314ff

Gute Beispiele für die Unsicherheit über die zukünftige Gestaltung der Stadt waren die zahlreichen Wettbewerbe in den Jahren 1950 bis 1953 und die anschließende Neuplanung des Altmarktes.

So waren oft die Anforderungen an den städtischen Entwurf sehr vage gehalten. Einzig die Schaffung eines „Demonstrations- und Festplatzes“ an der Stelle des historischen Altmarktes und ein Turmhaus wurden aus ideologischen Gründen gefordert. Das Ergebnis waren sich enorm unterscheidende Entwürfe, welche nicht viel zur Ideenfindung beitragen konnten.

1953 wurde trotz fehlender Entscheidungen bezüglich der Wettbewerbe, der Baubeginn für den zentralen Platz bekanntgegeben. Das neue Regierungskonzept sah vor, den bestehenden Altmarkt um einiges zu vergrößern: Er sollte an drei Seiten von 27m hohen Gebäuden umschlossen werden und an der Nordseite sollte ein 140m hohes Turmhaus nach Plänen von Herbert Schneider entstehen.

Die West- und Ostseite wurden gestalterisch unterschieden. So wurde die Ostseite im modernen Stil nach Plänen Schneiders errichtet, während die Westseite im Stil der monumentalen Typen der fürstlichen und kirchlichen Architektur geplant war.

Das Ziel war eine „volksverbindende“ Architektur zu schaffen, in Anlehnung an die kulturelle Vergangenheit Dresdens. Diesen Anspruch konnte diese Architektur allerdings nicht wirklich gerecht werden und stellen eher eine ans Peinliche grenzende Erinnerung an den historischen Dresdner Barock dar.

Schlussendlich mussten aus Kostengründen dekorative Elemente eingespart werden und auch das Turmhaus an der Nordseite des Platzes wurde nicht verwirklicht.⁷⁸



Abbildung 121: Altmarkt Westseite, Johannes Rascher.
Quelle: Beyme K., *Neue Städte aus Ruinen*. S.325

⁷⁸ Beyme, 1992, S. 320ff

6.4 Coventry / Großbritannien

„Coventry gilt als die Stadt des Bombenterrors und des modernen Wiederaufbaus par excellence. Allerdings ging die radikale Neugestaltung auf Vorkriegsplanungen zurück, die die Zerstörung der alten Stadt bereits vorwegnahmen. Das Ergebnis der Idealplanung konnte der Stadt jedoch keinen anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung sichern.“ – Sabine Coady Schäbitz

Zwischen den Jahren 1900 und 1940 wuchs die Einwohnerzahl der Stadt von 65.000 auf 250.000 an. Dieses Wachstum wurde von einem wirtschaftlichen Aufschwung begleitet, allerdings ging dieser Aufschwung nicht mit entsprechender Verbesserung der städtischen Infrastruktur einher. Andererseits hatte sich die Stadt den Charakter einer mittelalterlichen Stadt bewahrt.

Um diese Misstände zu korrigieren wurde bereits vor dem Krieg ein Plan für die komplette Umgestaltung der Innenstadt mit Beibehaltung des Domes und der Dreifaltigkeitskirche erstellt. Dies inkludierte den Abriss der gesamten Bausubstanz um diese Gebäude. Federführend für dieses Modell war der Stadtarchitekt Donald Gibson. Die Realisierungsmöglichkeiten dieser Pläne waren allerdings sehr gering, vor allem aufgrund des Ausmaßes der notwendigen Grundstückserwerbe.⁷⁹



Abbildung 122: Innenstadt nach einem Bombenangriff 1940.
Quelle: <https://www.iwm.org.uk/collections/item/object/205190922>
(05.2019)

⁷⁹ Franz, 2011, S. 84f

Coventry war die erste Stadt, welche dem Flächenbombardements ausgesetzt war. Am 14. November 1940 fand der verheerendste Angriff mit 500 Flugzeugen statt. Bei diesem wurden große Teile der Innenstadt mittels Spreng- und Brandbomben zerstört.

Diese Zerstörung sah Gibson allerdings auch als Chance, sein Modell der Neugestaltung Coventrys umzusetzen. Anfang 1941 wurde von einem neu gegründeten Stadterneuerungskomitee der „Sofortplan“ erstellt. In diesem Plan waren allerdings noch einige zu erhaltende Bauwerke vorhanden, die Gebäude waren symmetrisch und gestaffelt angeordnet und der Schwerpunkt lag auf den von Bomben schwer beschädigten Gebieten.

Im darauf folgenden „Ultimativplan“ blieb von der ursprünglichen Planung nicht viel übrig. So wurde ein erweitertes Straßensystem in Form von Ring- und Radialstraßen erstellt und die Stadt wurde in vier Quadranten mit klarer Zonierung eingeteilt. Die Planungen wurden 1945 im Wesentlichen abgeschlossen.⁸⁰

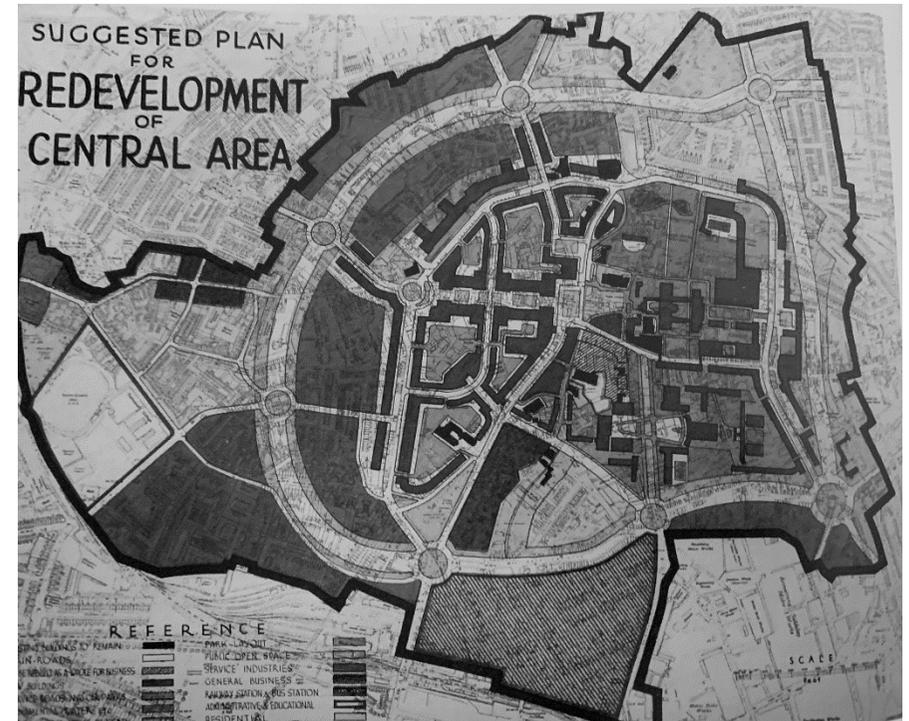


Abbildung 123: Wiederaufbauplan 1945.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.86

⁸⁰ Franz, 2011, S. 85f

In der fortlaufenden Planung gab es allerdings viele Konzeptänderungen. So wurden 1949 nur noch die wesentlichen Quadranten detailliert ausgeführt. Selbst im Jahr 1953, 13 Jahre nach dem ersten Bombenangriff, war noch kein einziges Gebäude fertiggestellt.

Der „Precinct“, ein als reine Fußgängerzone konzipierter Einkaufsbereich, wurde erst gegen Ende der 50er Jahre verwirklicht. Dieser ist axial auf den Kirchturm des Doms ausgerichtet.

Durch Kriegsschäden war der Dom von Coventry nach dem Krieg nur mehr als Ruine vorhanden. Die Kirchengemeinde wollte ursprünglich einen Wiederaufbau und sammelte Spenden für diesen Zweck. Gibson wollte einen Neubau auf den alten Fundamenten der Kirche, mit Beibehaltung des Turmes, errichten. Schlussendlich wurde entschieden, die Ruine des alten Doms als Mahnmal zu belassen und daneben einen Neubau zu errichten. Dieser Neubau wurde allerdings erst 1962 eingeweiht.

Die Neugestaltung Coventrys galt als Hoffungsprojekt, welches sich schlussendlich als Utopie herausstellte, wie bei so vielen ähnlichen Projekten in Europa. Trotzdem wurde das Projekt von Fachleuten größtenteils gelobt und auch in der Bevölkerung wurde das Projekt begrüßt. Kritische Stimmen waren allerdings auch vorhanden. So kritisierte die „Coventry Society of Architects“ das Vergraben der Individualität unter Stahl und Beton.⁸¹



Abbildung 124: Precinct-Kreuzung mit Blick zum Turm der Domruine.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.88

⁸¹ Franz, 2011, S. 86f

7 Conclusio

Wien wurde durch den Bombenkrieg und durch Bodenkämpfe schwer in Mitleidenschaft gezogen. 41 Prozent der Bauwerke in Wien wurden beschädigt, ein nicht unwesentlicher Teil davon schwer. Daraus ergibt sich nicht nur die Frage, wie der nachfolgende Wiederaufbau stattgefunden hat, sondern auch, ob sich daraus Veränderungen in der städtischen Struktur ergeben haben.

Es gab seitens der Stadtplaner teilweise große Ambitionen bezüglich der Neugestaltung der Stadt und deren Infrastruktur. Doch schlussendlich mussten diese Vorstellungen und Utopien der Realität weichen. Dennoch bleibt die Frage offen, welche Veränderungen im Bezug auf die städtische Struktur im Zuge des Wiederaufbaus es tatsächlich gegeben hat.

Für die vorliegende Arbeit wurde dieser Frage nachgegangen. Dafür wurden zwei Bereiche in bebautem Gebiet und einer in unbebautem Gebiet untersucht.

Die Auswahl der Gebiete erfolgte nach bestimmten Kriterien - nach der Lage in der Stadt, der Anzahl, Schwere und Art der Schäden sowie hinsichtlich der Veränderungen in der städtischen Struktur und Bebauung. Diese Punkte wurden grob vor der Auswahl bereits in oberflächlicher Weise bei mehreren Gebieten getätigt, bevor die Entscheidung auf die drei untersuchten Gebiete gefallen ist.

Als Methode der Untersuchung wurden vor allem der Vergleich der Luftbilder von 1938 und 1956 ausgewählt. In Verbindung mit dem Kriegsschädenplan kann ein klares Bild bezüglich der Methoden, Schwerpunkte und Effizienz des Wiederaufbaus erstellt werden.

Darauf aufbauend können Veränderungen in der Mikro- und Makrostruktur ausgemacht werden, welche dann näher in Bezug auf den Städtebau betrachtet werden.

Bei den untersuchten Gebieten zeigt sich schnell, dass zumeist auch bei großen oder totalen Schäden keine Veränderung der Bebauung oder städtischen Struktur zu erkennen ist. Es gibt natürlich einige Ausnahmen, allerdings handelt es sich hierbei ausschließlich um Veränderungen in der Mikrostruktur. Ein Beispiel dafür ist die Zusammenlegung zweier städtischer Blöcke.

Veränderungen auf der Makroebene sind in den untersuchten Gebieten ausschließlich durch Neubauten auf bereits freien oder nur leicht bebauten Bauplätzen auszumachen. Die betreffenden Gebäude wurden nie aufgrund direkter Kriegsschäden, sondern zur Schaffung von Ersatzwohnraum in den besagten Gebieten errichtet.

Auch wenn die Bearbeitungsgebiete „Johann Böhm Wohnhausanlage und Umgebung“ (Gebiet 1) und „Wilhelm-Weber-Hof bis Hauffgasse und Umgebung“ (Gebiet 2) generell die vorhin beschriebenen Merkmale aufweisen, gibt es dennoch einige Unterschiede.

Gebiet 1 war um einiges dichter bebaut, liegt zentraler in der Stadt und hat einen höheren Schaden durch Bombentreffer und Kampfschäden erlitten. Hier wurde 1956 schon fast alle Gebäude wiederaufgebaut, auch solche, die einen schweren Schaden erlitten haben. Die Bebauung hat sich auch generell nicht im Vergleich zum Jahr 1938 verändert. Einzig die Johann Böhm Wohnhausanlage wurde relativ spät zu Beginn der 60er Jahre errichtet.

Gebiet 2 war weniger dicht und heterogener bebaut. Beschädigte oder zerstörte Bauwerke wurden bis 1956 anders oder noch gar nicht wiederaufgebaut. Hier gab es scheinbar aus finanziellen oder baurechtlichen Gründen keinen Anreiz, einen schnellen Wiederaufbau voranzutreiben. Auf der Makroebene der städtischen Struktur ist die Situation allerdings anders zu sehen. So wurden bereits Anfang der 50er Jahre neue Wohnanlagen auf bisher unbebautem Gebiet zur Schaffung von Ersatzwohnraum errichtet.

Das letzte Untersuchungsgebiet ist die Per-Albin-Hansson-Siedlung im Süden von Wien und ist beispielhaft für neue Siedlungen am Rand von Wien. Es wurde offensichtlich versucht, mit den limitierten Mitteln die zur Verfügung standen, einen attraktiven Wohnbau zu schaffen. Dies ist meiner Meinung nach auf gut gelungen, auch wenn die geringe Dichte und die große Anzahl an Einfamilienhäusern zu hinterfragen ist.

Neben diesen drei Gebieten wurden noch einige Einzelprojekte des Wiederaufbaus untersucht. Wie auch bei Untersuchungsgebieten ist auffällig, dass sich Projekte ohne größere Probleme realisieren lassen, wenn die dafür vorgesehenen Bauplätze von Anbeginn leer sind. Sollte sich auf diesem Gebiet bereits eine Bebauung befinden, auch wenn diese schwere Schäden davongetragen hat, ist eine Veränderung der Struktur oder Bebauung nur schwer möglich.

All das muss natürlich unter den Gesichtspunkten der akuten Wohnungsnot, der moralischen Konsequenzen und der unterschiedlichen Grundstückseigentümer betrachtet werden. Vor allem direkt nach dem Krieg waren der rasche Wiederaufbau und die Schaffung von kostengünstigen Ersatzwohnungen vorrangig. Für städtebauliche Utopien war in dieser Phase einfach kein Platz.

Im Vergleich mit anderen europäischen Städten zeigt sich allerdings, dass Wien mit dem Thema Wiederaufbau relativ gut umgegangen ist. So hatten Städte, die eine umfassende Neuplanung durchführten, immer mit Problemen zu kämpfen und konnten die originalen Pläne nicht vollständig umsetzen. Dies führte zumeist zu einem Flickenteppich von unterschiedlichen Konzepten, die nicht städtebaulich harmonieren.

Auch zeigt das Beispiel der Stadt Echternach, dass ein unregulierter Wiederaufbau ohne Gesamtkonzept zu einem Verlust historischer Stadtteile führen kann.

Letztlich ist zu erwähnen, dass es trotz fehlender Stadtumfassenden Umplanungen es einen klaren Fokus im Bezug auf den Wiederaufbau gegeben hat. Vor allem in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg wurde der Fokus auf jene Bereiche gelegt, welche für die Bevölkerung Wiens am wichtigsten schien.

Das führte dazu, dass der Stadt Wien das historische Zentrum größtenteils erhalten geblieben ist und bestehende städtische Strukturen keinen Experimenten ambitionierter Städteplaner geopfert wurden. Denn neue städtische Strukturen können zwar selbstverständlich einen Mehrwert für die Stadt, die Infrastruktur und die Bevölkerung aufweisen, andererseits besteht hierbei immer die Gefahr, dass eine funktionierende Struktur verloren geht. Weiters wurden städtebauliche Entscheidungen aus ideologischen Gründen getroffen und sind daher nicht immer kompatibel mit der Realität. Der Wiederaufbau in Dresden veranschaulicht diesen Punkt besonders gut.

Auch für die Infrastruktur war im Nachhinein der fehlende Wille, neue und innovative Wege zu gehen, eher ein Segen als Schaden für die Stadt. So konnten die Straßenbahn, und eine komplette Ausrichtung der Stadt auf den Individualverkehr verhindert werden, da den Empfehlungen von Karl Brunner nicht gefolgt wurde.

Leider ist weltweit der Wiederaufbau von Städten ein immer präsenteres Thema. Kann man von den Methoden und Maßnahmen des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, im Besonderen am Beispiel Wien, lernen und auch heute anwenden?

Generell scheint es von Vorteil zu sein, wenn ein gemeinsamer Wille und Plan zum Wiederaufbau vorhanden ist. Vor allem direkt nach einem Konflikt ist es wichtig, dass das Wohl der Stadtbewohner über ideologische Umgestaltungsfantasien zu stellen. Das Wiederherstellen zerstörter Gebäude und Strukturen ermöglicht nicht nur die Schaffung von Wohnraum, sondern hat auch einen großen moralischen Effekt und vermeidet Konflikte innerhalb der Bevölkerung.

Dennoch kann diese Zeit genutzt werden, um Projekte, welche vor der Zerstörung unmöglich waren, im Zuge des Wiederaufbaus umzusetzen. Vor allem, wenn es darum geht, neue Strukturen auf bisher ungenutzten Stadtbereichen zu errichten.

Schlussendlich muss jede Stadt und deren Bevölkerung von sich aus entscheiden, welchen Fokus der Wiederaufbau setzen soll. Wiederaufbau ist schließlich nicht nur ein Prozess, sondern auch eine identitätsstiftende Maßnahme für eine Stadt.

8 Quellenverzeichnis

Achleitner, F. (1995). Der "Aufbau" und die Aufbrüche. Newroom.

Achleitner, F. (1996). Wiener Architektur. Wien: Böhlau Verlag Wien Köln Weimar.

Beyme, K. (1992). Neue Städte aus Ruinen deutscher Städtebau der Nachkriegszeit. München: Prestel-Verlag.

Brunner, K. (1952). Stadtplanung für Wien. Bericht an den Gemeinderat der Stadt Wien. Wien: Verlag für Jugend und Volk.

Csendes, P., & Opll, F. (2006). Wien - Geschichte einer Stadt : Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart. Wien: Böhlau.

Czeike, F. (2004). Historisches Lexikon Wien, Band 2. Wien: Kremayr & Scheriau.

Czeike, F. (2004). Historisches Lexikon Wien, Band 4. Wien: Kremayr & Scheriau.

Czeike, F. (2004). Historisches Lexikon Wien, Band 5. Wien: Kremayr & Scheriau.

Denk, M. (2008). Zerstörung als Chance? : städtebauliche Grundlinien, Leitbilder und Projekte in Wien 1945 - 1958. Duisburg: WiKu.

Franz, B. (2011). Stadtplanung nach 1945 - Zerstörung und Wiederaufbau. Holzminden: Mitzkat.

Goldschmidt, A. (2016). Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Wien.

Mang, K. (1978). Kommunalen Wohnbau in Wien die Leistungen in der 2. Republik Konzept und Gestaltung. Wien: Presse- u. Informationsdienst d. Stadt Wien.

Opll, F. (2010). Wie Phönix aus der Asche : Wien von 1945 bis 1965 in Bilddokumenten. Wien: Echomedia Buchverl.

Pirhofer, G., & Stimmer, K. (2007). Pläne für Wien : Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. Wien: Stadtentwicklung Wien, MA 18 .

Wien, M. d. (2003). Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, Plandokument 7423. Wien: Magistrat der Stadt Wien.

Wien, M. d. (2004). Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, Plandokument 7263. Wien: Magistrat der Stadt Wien.

Wiener Wohnen, S. W. (2016). Gemeinde baut : Wiener Wohnbau 1920 - 2020. Wien: Holzhausen.

<https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschen.html>. (12 2018). Von <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/kriegssachschen.html> abgerufen

<https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/>. (12 2018). Von <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/> abgerufen

<https://www.wienerwohnen.at/hof/139/Wilhelm-Weber-Hof.html>. (12 2018). Von <https://www.wienerwohnen.at/hof/139/Wilhelm-Weber-Hof.html> abgerufen

<https://www.wienerwohnen.at/hof/142/Josef-Haas-Hof.html%7C>. (12 2018). Von <https://www.wienerwohnen.at/hof/142/Josef-Haas-Hof.html%7C> abgerufen

<https://www.wienerwohnen.at/hof/1431/Johann-Boehm-Wohnhausanlage.html>. (12 2018). Von <https://www.wienerwohnen.at/hof/1431/Johann-Boehm-Wohnhausanlage.html> abgerufen

9 Abbildungsverzeichnis

Geodatenviewer der Stadtvermessung Wien.

<https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/>, (12.2018)

Abbildungen: 1-4, 22, 23, 26-46, 48, 49, 51-55, 57-77, 79, 80, 82-84, 86-88, 90-92, 94-98, 101-107, 112, 125

Kriegsschädenplan von 1946.

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/>, (12.2018)

Abbildungen: 5, 13, 25, 50, 56, 85, 89, 93, 108

Abbildung 6:

Neu angelegte Ringstraße mit Blick auf das noch in Bau befindliche Parlament.

Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, S. 79

Abbildung 7:

Linienwall zwischen Vorstädten und Vororten.

Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, S. 80

Abbildung 8:

Flakturm, 1946

Quelle:

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Flakt%C3%BCrme>.
(05.2019)

Abbildung 9:

Zerstörte Marienbrücke über den Donaukanal.

Quelle: Opll F., Wie Phönix aus der Asche. S. 64

Abbildung 10:

Kriegsschäden am Philipphof

Quelle: Opll F., Wie Phönix aus der Asche. S. 62

Abbildung 11:

Neurologisches Krankenhaus, 1944

Quelle: Opll F., Wie Phönix aus der Asche. S.57

Abbildung 12:

Kindergarten, 1944

Quelle: Opll F., Wie Phönix aus der Asche. S.57

Abbildung 14:

Modell für die städtebauliche Neugestaltung des AKH.

Quelle: Brunner K., Stadtplanung für Wien. S. 123

Abbildung 15:

Die schwedische Maschinen- Konstruktion, mit der auf dem Franz- Josefs-Kai Bausteine aus dem Schutt gepresst wurden.

Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt. S.50

Abbildung 16: Per-Albin-Hansson-Siedlung West, das erste

große Wohnbauvorhaben nach dem Zweiten Weltkrieg.

Quelle: media wien

Abbildung 17:

Die Kongresssiedlung in Hietzing, 1953

Quelle: 150 Jahre Wiener Stadtbauamt, S. 105

Abbildung 18:

Heinrichhof.

Quelle:

https://www.europeana.eu/portal/en/record/9200434/BibliographicResource_3000133918404.html, (12.2018)

Abbildung 19:
Opernringhof.
Quelle:
https://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=9000689 (12.2018)

Abbildung 20:
Entwicklung vom Block zur Zeile nach Roland Rainer
Quelle: Denk, M., 2008, S. 107

Abbildung 21:
Johann Böhm Wohnhausanlage
Quelle: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1431/Johann-Boehm-Wohnhausanlage.html>, (12.2018)

Abbildung 24:
Zerbombte Wohnviertel in der Brigittenau.
Quelle:
<https://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichte-kultur/geschichte/zweiter-weltkrieg.html>, (12.2018)

Abbildung 47:
Gasthaus Ockermüller.
Quelle:
<https://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichte-kultur/geschichte/bezirksgruendung.html>, (12.2018)

Abbildung 78:
Wilhelm-Weber Hof.
Quelle: <https://www.wienerwohnen.at/hof/139/Wilhelm-Weber-Hof.html>. (12.2018)

Abbildung 81:
Josef-Haas-Hof.
Quelle: <https://www.wienerwohnen.at/hof/142/Josef-Haas-Hof.html%7C>. (12.2018)

Abbildung 99:
Per-Albin-Hansson Siedlung 1947.
Quelle: Mang K., Kommunalen Wohnbau in Wien, Die Leistungen in der 2. Republik. S.8

Abbildung 100:
Per-Albin-Hansson Siedlung Wohnungsgrundriss.
Quelle: Mang K., Kommunalen Wohnbau in Wien, Die Leistungen in der 2. Republik. S.18

Abbildung 109:
Modell nach dem Entwurf Welzenbachers.
Quelle: Denk, M., Zerstörung als Chance?, S. 176

Abbildung 110:
Detailansicht eines Kästchenbaues, 1950
Quelle:
http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=4760944 (05.2019)

Abbildung 111:
Schnitt durch ein Kästchenhaus..
Quelle: Denk, M., Zerstörung als Chance?, S. 181

Abbildung 113:
Hochhaus in Matzleinsdorf, 1956.
Quelle:
http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=1160501 (05.2019)

Abbildung 114:
Echternacher Basilika, 1920.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.63

Abbildung 115:
Echternacher Basilika, Modell für den Wiederaufbau, 1947.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.64

Abbildung 116:
Wiederaufgebaute Sauerbrücke.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.66

Abbildung 117:
Ansicht über die Elbe, 1930.
Quelle: Beyme K., Neue Städte aus Ruinen. S.315

Abbildung 118:
Dresdner Innenstadt nach der Trümmerräumung, 1955.
Quelle: Beyme K., Neue Städte aus Ruinen. S.316

Abbildung 119:
Wiederaufbauplan Herbert Conert, 1946.
Quelle: Beyme K., Neue Städte aus Ruinen. S.317

Abbildung 120:
Wiederaufbauplan Mart Stam, 1946.
Quelle: Beyme K., Neue Städte aus Ruinen. S.317

Abbildung 121:
Altmarkt Westseite, Johannes Rascher.
Quelle: Beyme K., Neue Städte aus Ruinen. S.325

Abbildung 122:
Innenstadt nach einem Bombenangriff 1940.
Quelle:
<https://www.iwm.org.uk/collections/item/object/205190922>
(05.2019)

Abbildung 123:
Wiederaufbauplan 1945.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.86

Abbildung 124:
Precinct-Kreuzung mit Blick zum Turm der Domruine.
Quelle: Franz B., Stadtplanung nach 1945. S.88